Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Nr. 24. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **10. Juni 1869.**

Inhalts-Uebersicht.

Agriculturchemie und Physik.

Ueber die Capillarität verschiedener Bodenarten mit Berücksichtigung von Be- und Entwässerungs-Anlagen.

Der Physik ist in der Landwirthschaft leider noch nicht der ihr gebührende Platz eingeräumt, welchen sie, neben ihrer Schwester, der Chemie, einzunehmen berechtigt ist. Nicht allein das Atom, sondern auch die ganze Erde, ja das ganze Weltall, ist den physikalischen Gesetzen und Kräften unterworfen.

Der Zweck dieser Zeilen ist, nur eine derselben, und zwar noch in sehr beschränktem Umfange, zu beleuchten, dies ist: die Capillarität oder Haarröhrchen-Kraft.

Taucht man eine Glasröhre in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, so wird das Niveau des Wassers innerhalb der Röhre ein höheres sein, als außerhalb derselben. Dies ist um so mehr der Fall, je enger die Röhre ist.

Jeder Körper, also auch der Boden, ist von solchen mehr oder minder feinen und zahlreichen Haarröhrchen (Molecular-Interstitien, Poren) durchzogen. Je enger dieselben bei letzterem sind, desto höher wird also auch das im Boden enthaltene Untergrundwasser capillarisch gehoben werden. Man bezeichnet die Höhe, bis zu welcher dies geschieht, mit dem Ausdruck: capillare Erhebungszone.

Den verschiedenen Stand des Untergrundwasserspiegels festzustellen, bediente sich der französische Ingenieur Delacroix eiserner, 5 Centimeter im Lichten haltender und vielleicht 2 Meter langer Röhren. Dieselben sind unten geschlossen und nur an den Seiten mit Oeffnungen versehen. Sie werden vollständig senkrecht in den zu untersuchenden Boden eingegraben und täglich einmal der Stand des Untergrundwasserspiegels durch Einsenken eines Maßstabes festgestellt. Es ist selbstverständlich für Be- und Entwässerungs-Anlagen von höchster Wichtigkeit, den höchsten und niedrigsten Stand des Untergrundwassers zu ermitteln und zwar sowohl vor als nach der Ausführung. Hiernach richtet sich dann theilweise die Entfernung der Drains von einander, ihre Tiefe, sowie die Weite der Röhren.

Die Höhe der capillaren Erhebungszone läßt sich durch Versuche im Zimmer sehr schwer und nur sehr ungenau feststellen. Einestheils springen die zum Versuch dienenden Glasröhren sehr leicht, anderntheils kann das Gefüge des untersuchten Bodens nicht der Natur getreu dargestellt werden. Es ist also das Beste, die Frage direct an die Natur selbst zu richten, indem man ein Loch bis auf das Untergrundwasser gräbt und, nachdem der obere Boden etwas abgetrocknet ist, die Höhe, bis zu welcher das Wasser capillarisch gehoben wird, senkrecht mit einem Maßstabe mißt. Man wird hierbei ungefähr folgende Resultate erhalten:

Die capillare Erhebungszone ist
bei Sandboden . . . . 9—12 Zoll,
bei Lehmboden . . . . 15—18 Zoll,
bei Thonboden . . . . 18—24 „
bei Torf- und Moorboden . . . . . 24—30 „

Der Hauptzweck einer Drain-Anlage ist, den Untergrundswasserspiegel so tief als möglich zu legen, um den Pflanzenwurzeln eine trockne und gesunde Bodenschicht zu ihrer Ernährung zu schaffen.

Bei Betrachtung und Vergleichung obiger Zahlen ergiebt sich, daß eine Drainage von 3 Fuß Tiefe im Sandboden, mit schwerem Untergrund, in dieser Beziehung dieselbe Wirkung haben wird, als eine solche im Thonboden von 4 Fuß Tiefe. Man könnte also im leichten Boden ohne Nachtheil nur 3 Fuß tief drainiren, was den Kostenpunkt bedeutend vermindern würde. Hierbei wäre jedoch ein Einwachsen von Wurzeln und ein Einfrieren der Röhren zu befürchten. Letzteres würde allerdings wohl nur ganz ausnahmsweise stattfinden, ersteres wäre eher möglich.

Eine zweite Eigenschaft der Capillarität des Bodens ist die capillare Sättigungscapacität desselben, d. h. die Fähigkeit, in den Zwischenräumen mehr oder minder viel Wasser bis zur Sättigung aufzunehmen und festzuhalten. Daß auch hier eine große Verschiedenheit herrscht, ist selbstverständlich. Auch in diesem Falle richtet sich das Mehr oder Weniger nach der Feinheit der Capillarräume. Lehmboden hat z. B. in einem Cubikfuß bedeutend mehr Molecular-Interstitien als Sandboden in einem gleichen Volumen. Es wird also die capillare Sättigungscapacität in ersterem eine größere, als in letzterem sein. Daß dem so ist, geht aus der untenstehenden tabellarischen Uebersicht einiger hierüber angestellten Versuche hervor. In der Tabelle ist gleichzeitig die Zeit angegeben, deren das Wasser bedurfte, um eine 1 Fuß starke Bodenschicht zu durchdringen. Der verwendete Boden war im lufttrocknen Zustande.

Zur Erklärung der Tabelle sei nur gesagt, daß dieselbe schon vor längerer Zeit entworfen wurde. Der Versuch fand bei einer Temperatur von 10—12° R. statt.

Datum.		Tageszeit.		Nr. der Röhre.	Inhalt derselben.	Gewicht des eingefüllten Bodens.		Gewicht des aufgefüllten Wassers.		Mithin Gewicht in Summa.		Gewicht nach dem Versuch.		Abgeflossenes Wasser.		Verdunstetes Wasser.		Mithin absorbirtes Wasser.		Das Wasser fing an zu fließen I.				Das Wasser hörte auf zu fließen II.				Mithin Dauer ad I.		Mithin Dauer ad II.		Es floß also		100 Gewichtstheile Boden nahmen auf Wasser.	Ein Cubikfuß nimmt also auf Cubikzoll.	Entspricht einer Wassersäule von (auf 1 Q.-Fuß) Zoll.	Bodenarten.
Mon.	T.	St.	M.		C.-Zoll	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Pfd	Lth	Mon.	T.	St.	M.	Mon.	T.	St.	M.	St.	M.	St.	M.	St.	M.				
Jan.	5	Nachmittag 3	20	I.	66	3	20,6	—	26,1	4	16,7	4	12	—	3,9	—	0,8	—	21,4	Jan.	5	Nachmittag 3	44	Jan.	6	Nachmittag 12	30	—	24	21	10	20	46	19,35	487	3,4	Lehmig. Sandboden.
„	„	3	20	II.	65,5	3	20,2	1	1,4	4	21,6	4	13	—	6,7	—	1,9	—	22,8	„	„	3	45	„	„	1	30	—	25	22	10	21	45	20,69	525	3,6	„
„	„	3	20	III.	64,5	3	18,8	—	24,8	4	13,6	4	10,5	—	1,7	—	1,4	—	21,7	„	„	3	43	„	„	1	—	—	23	21	40	21	17	19,87	507	3,6	„
„	„	4	—	IV.	65	3	16,2	—	27,3	4	13,5	4	7,6	—	4,5	—	1,4	—	21,4	„	„	4	16	„	„	12	30	—	16	20	30	20	14	20,11	489	3,4	„
Im Mittel also					65,25	3	18,95	—	27,4	4	16,3	4	10,8	—	4,2	—	1,37	—	21,8									—	22	21	22,5	21	0,5	20,005	502,25	3,5	
Jan.	8	Vormittag 10	43	I.	66	2	28,2	1	1,8	4	—	3	27	—	2	—	1	—	28,8	Jan.	9	Vormittag 6	30	Jan.	9	Nachmittag 12	30	19	47	25	47	6	—	32,65	676	4,7	Lehmboden.
„	„	10	43	II.	65,5	2	27,1	1	14,4	4	11,5	3	27,7	—	5,5	—	8,3	1	0,6	„	„	6	30	„	„	12	30	19	47	25	47	6	—	35,13	704	4,8	„
„	„	10	49	III.	64,5	2	24,6	1	2,9	3	27,5	3	23,1	—	4,3	—	0,1	—	28,5	„	„	6	30	„	„	12	30	19	41	25	41	6	—	33,68	665	4,6	„
„	„	10	49	IV.	65	2	21,3	1	3,4	3	24,7	3	17,3	—	6,5	—	0,9	—	26	„	„	6	30	„	„	12	30	19	41	25	41	6	—	31,98	603	4,2	„
Im Mittel also					65,25	2	25,3	1	5,6	4	0,9	3	23,8	—	4,6	—	2,6	—	28,5									19	44	25	44	6	—	33,33	662	4,6	
Jan.	12	Vormittag 9	40	I.	66	1	26,5	1	12,4	3	8,9	3	5,2	—	2,2	—	1,5	1	8,7	Jan.	12	Nachmittag 3	40	Jan.	13	Vormittag 8	20	6	—	22	40	16	40	68,49	884	6,1	Moorboden.
„	„	9	40	II.	65,5	1	23,2	1	20,1	3	13,3	3	0,2	—	11,2	—	1,6	1	7	„	„	3	40	„	„	8	40	8	—	23	—	15	30	69,55	852	5,9	„
Im Mittel also					65,75	1	24,85	1	16,25	3	11,1	3	2,7	—	6,85	—	1,55	1	7,85									7	—	22	50	15	50	69,02	868	6	

Den neu angelegten Tabellen sind noch folgende Rubriken beigegeben:

Mechanische Analyse (nach dem v. Bennigsen-Fönder'schen Schlemmapparat,
Stand des Untergrundwasserspiegels
a. vor der Ausführung der Drainage,
b. nach der Ausführung der Drainage,
Specifisches Gewicht der Bodenart,
Höhe der capillaren Erhebungszone,
Gefälle des Ackerstückes in Zollen auf 10 Ruthen.

Sehr wünschenswerth wäre auch, die jährliche Regenmenge der betreffenden Gegend zu erfahren.

Wozu soll nun dies Alles in praxi nützen. Bei Bewässerungs-Anlagen wird uns die Kenntniß des Standes des Untergrundwasserspiegels, sowie die der capillaren Erhebungszone und Sättigungscapacität ergeben können, ob und inwieweit eine gleichzeitige Entwässerung vorgenommen werden muß, um der Moosbildung vorzubeugen. Dies würde am besten durch die Petersen'sche Methode erzielt. Eine oberflächliche Entwässerung auf Rieselwiesen in Gräben von 9—12 Zoll Tiefe genügt nie. Wo sie etwa genügend, ist sie überhaupt überflüssig. Es könnte fast nur auf Sandboden der Fall sein.

Die Kenntniß der angeführten Tabelle bei Entwässerungs-Anlagen ist wo möglich eine noch wichtigere als bei Bewässerungen.

Fürs Erste muß man nach einer mechanischen Analyse (Schlemmprobe) die Bestandtheile des betreffenden Bodens kennen lernen.

Ferner den Stand des Untergrundwassers, sowie dessen capillare Erhebungszone und Sättigungscapacität, die Zeit, welcher es hiezu bedurfte, das Gefälle ꝛc., um daraus schließen zu können:

Bei einer so und so beschaffenen Bodenart beträgt die mittlere Höhe des Untergrundwasserspiegels so und so viel Fuß, die capillare Erhebungszone ist gleich so und so viel Zoll vor der Drainage; um eine entsprechende Wirkung derselben zu erzielen, muß wenigstens eine wasserfreie Bodenschicht von 2 Fuß geschaffen werden. Angestellte Versuche haben solche Resultate ergeben, daß die Tiefe der Drains mithin eine so und so große sein muß.

Die Entfernung der Stränge würde ebenfalls aus Obigem, mit Hinzutreten der capillaren Sättigungscapacität, der Zeit, welche dazu erforderlich, und der Tiefe der Drains resultiren.

Hieraus und aus dem Gefälle wäre wieder die Weite der Röhren zu berechnen.

Im Interesse der Herren Landwirthe läge es, hierüber, mit Hilfe sachkundiger Techniker, Versuche anzustellen und Resultate derselben der Oeffentlichkeit zu übergeben. Es würden dadurch, möglicherweise, sehr oft und sehr bedeutend die Kosten einer Anlage reducirt, auch die Frage: „Wie tief soll man die Röhren legen" gründlich erörtert, man würde von dem handwerksmäßigen Betriebe abkommen und rationeller arbeiten. Eine bestimmte Norm für alle Bodenarten zu geben, heißt: Alles über einen Leisten schlagen, ohne zu fragen: ob derselbe paßt oder nicht.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Delacroix'sche Art und Weise, den Stand des Untergrundwasserspiegels festzustellen, namentlich den Städten zu empfehlen ist, welche häufig von Epidemieen heimgesucht werden.

Gleiwitz.

R. L. Appun,
Cultur-Ingenieur.

Viehzucht.

Erwiderung auf die Berichtigungs-Antwort des Redacteurs Herrn Bollmann

in der Nr. 23 der Schlesischen landwirthschaftl. Zeitung.

Wenn der Herr Redacteur erklärt:

„daß die von demselben gelieferte Beurtheilung der letzten Breslauer Schafschau weder eine officielle noch eine halbofficielle sei; daß er aber zu einer solchen auch diesmal sich für verpflichtet erachtet habe, weil seit dem Bestehen des schlesischen Schafzüchter-Vereins regelmäßig von der Redaction eine derartige Kritik veröffentlicht worden sei;"

so kann ich dagegen Nichts einwenden; und da der Herr Redacteur die Nennung der Namen der Einzel-Recensenten verweigert, so darf ich hier nur meine Ueberzeugung (wiederholt) aussprechen:

„„daß eine öffentliche Ausstellung von der Bedeutung der schlesischen Schafschauen wohl auch eine öffentliche — und von einer aus Sachverständigen (Producenten und Fabrikanten) zusammengesetzten Beurtheilungs-Commission (Jury) ausgehende — Kritik beanspruchen darf; und daß eine specielle Beurtheilung ohne Nennung der Namen der Herren Recensenten ewig und immer ein Stein des Anstoßes für die Herren Aussteller bleiben und somit der eigentliche Zweck der Schafschauen:
durch gegenseitige Aufklärung eine endliche Remedur für die schlesische Schafzucht zu bewirken,
verfehlt werden muß.""

Zur Sache selbst erwidere ich dem Herrn Redacteur zunächst in Bezug auf seine „Berichtigung" meiner Bemängelung der Löthayn-Leutewitzer Beurtheilung:

daß, wenn ich auch den Schlußsatz jener Berichtigung gern acceptire:

„die Kritik beeinträchtige durchaus nicht den Weltruf von Leutewitz,"

ich dennoch die Voraussetzung des Herrn Redacteurs:

„die neue Schule habe ganz entschieden für die Negretti-Form sich ausgesprochen,"

als völlig unbegründet zurückweisen und bei meiner auf der Geschichte der letzten 15 Jahre fußenden und deshalb unwiderlegbaren Behauptung:

„„daß die Negretti-Form — (nach dem kläglichen Fiasco der alten schlesischen Einseitigkeit der rücksichtslosesten, alle gesunden Principien der Thierzucht außer Acht lassenden Feinheits-Manie) — als Noth- und Rettungs-Anker lange Zeit von vielen Züchtern betrachtet sein mag; jetzt aber — Gott sei Dank! — in ihrer Ungenügendheit erkannt und als überwundener Standpunkt zu betrachten ist,""

stehen bleiben muß; und daß als „neue Schule", welche Klarheit und Zukunfts-Berechtigung wieder in die schlesische Schafzucht bringen soll und wird, einzig und allein

„„die sächsische — namentlich die Leutewitzer — Züchtungsmethode, welche kräftige, in allen einzelnen Theilen normal und harmonisch gebaute Körper, und auf diesen kerngesunden Thierkörpern eine den jetzigen mercantilen Verhältnissen vollkommen genügende und entsprechende erste Prima- und zweite Electa-Wolle — mit dem ausgesprochensten Tuchwoll-Charakter und unter thunlichster Ausnützung aller zum gedeihlichen Woll-Anbau geeigneten Haut- und Körper-Flächen — mit eingehender, auf langer Uebung und Erfahrung beruhender Sachkenntniß und tüchtiger Energie herzustellen und auf rationellste Weise weiter auszubilden bestrebt ist,""

von allen Unparteiischen mehr und mehr anerkannt und nach Verdienst gewürdigt werden wird!

Was die Bemerkung in der Leutewitzer Kritik anlangt:

„daß die Wolle nicht ganz edel sei,"

so lege ich darauf eben kein besonderes Gewicht, weil ich mich überzeugt habe: daß der betreffende Herr Recensent — „welcher als namenlos nicht wohl selbst antworten kann" — die Begriffe von „edel und hochfein" vollständig (und nach meiner Wissenschaft ganz ungerechtfertigter Weise) confudirt und identificirt, wogegen ich freilich nichts haben darf, da Ansichten — auch irrige — zollfrei sind!

Aber gegen die Behauptung des Herrn Redacteurs:

„daß ich den alten Ruf der Nitscher Heerde bemängele,"

muß ich auf's Entschiedenste protestiren, da es wohl Jedem klar sein muß, daß ich mit meinem („welchen?") hinter dem „alten Ruf" des Herrn Kritikers nur eine redactionelle Ellipse andeuten wollte, da man aus dem bloßen „alten Ruf" unmöglich entnehmen kann, ob der Herr Recensent damit einen „guten" auch wirklich gemeint haben will? was um so zweifelhafter wird, da derselbe gleich hinterher folgen läßt: „wir wünschen und lieben mehr einen ausgesprochenen Tuchwollcharakter." (?)

In der Zurückverweisung der Kritik von Nr. 192 auf die Nr. 90 kann ich, so gern ich möchte, auch heute noch eine Folgerichtigkeit nicht finden; will damit aber um Gottes Willen keinen Zweifel ausgesprochen haben: daß der Herr Redacteur im Vereine mit dem von Letzterem gedeckten Einzel-Recensenten „nicht sehr wohl sollte gewußt haben, was sie damit haben sagen wollen!"

Bei meiner Bemerkung über die „Recension der Wenig-Rackwitzer Ausstellung" habe ich selbstverständlich nur die Oberflächlichkeit der letzteren, indem sie die Thatsache:

„daß die ausgestellten Mütter ihrer Abstammung gemäß noch einen entschiedenen Tuchwollcharakter an sich tragen, also in die betreffende Kategorie gar nicht gehören,"

ebenso wenig erwähnt, als sie der Vorzüglichkeit des gleichzeitig ausgestellten Stammbockes (Lefebvre'scher Abkunft) als Kammwoll-Thier auch nur mit einem Worte gedenkt, signalisiren, keinesweges aber — wie der Herr Redacteur anzunehmen scheint — damit rügen wollen:

„daß die Herren Recensenten auf Schmeicheln sich nicht verstehen!"

Was die Schlußbemerkung des geehrten Herrn Redacteurs angeht, so sehe ich vollständig nicht nur ein:

„daß die Aufgabe des Herrn Redacteurs (und der Herren Recensenten) keine leichte gewesen sein mag, und daß die betreffenden Herren in ihrem Bewußtsein als völlig unparteiisch sich erachten mögen,"

sondern ich habe gerade durch jene „Berichtigung" meine bereits ausgesprochene Ansicht von der Unmöglichkeit und Unzulässigkeit einer genügenden Lösung jener Aufgabe in der bisher beliebten Form bestätigt gefunden.*)

Breslau, den 5. Juni 1869.

A. Kriebel, Schafzüchter.

*) Die Antwort des Redacteurs in nächster Nummer.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Der Fleckentyphus der Pferde.

Von Thierarzt Haselbach.

Wie in den letzten Jahren die Cholera viele Gegenden Schlesiens und besonders die Hauptstadt Breslau heimsuchte und in kurzer Zeit eine große Anzahl Menschen dahinraffte, so war es dieses Jahr der Fleckentyphus, welcher decimirend in letzterer auftrat. Wie aber die Cholera, so blieb auch diese Krankheit nicht auf ihren eigentlichen Herd, die Hauptstadt, beschränkt, sondern ist auch in einzelnen Gegenden der Provinz aufgetreten, nur mit dem Unterschiede, daß sie hier das Object wechselte und unter den Thieren, namentlich unter Pferden, ihre Opfer forderte. Da sie wohl eine derjenigen Krankheiten ist, die den meisten der Herren Landwirthe noch unbekannt geblieben, so ist es wohl nicht unnöthig, die besonderen Kennzeichen derselben eingehender als sonst zu betrachten, um vorkommenden Falles ihnen einen sicheren Wegweiser hiermit an die Hand zu geben.

Der Name Fleckentyphus oder Petechialtyphus hat seine Entstehung der Fleckenbildung zu verdanken, welche die sichtbaren Schleimhäute, beim Menschen die nicht mit Farbstoffen imprägnirte Haut, zeigen. Er ist eine der gefahrbringendsten Krankheiten, weil er eine Zersetzung des Blutes, welches doch das eigentliche Lebenselement ist, hervorruft, in Folge dessen eine Störung in der Thätigkeit der gesammten Organe erfolgen muß, welche hinwiederum den Tod in den meisten Fällen nach sich zieht. Der Anfang derselben ist dem Auge des Laien fast immer verborgen; denn die Symptome treten erst nach und nach deutlicher auf. Dazu kommt noch, daß oft noch eine Combination mit anderen Krankheiten eintritt, was dann die Erkennung immer undeutlicher macht und den Patienten als einen Todescandidaten erscheinen läßt.

Was die Symptome selbst anlangt, so kennzeichnet sich diese gefährliche Krankheit durch Folgendes:

Das Thier, welches von ihr befallen ist, zeigt eine große Mattigkeit und Hinfälligkeit, welche sich in seinem ganzen Wesen offenbart; denn der Kopf, vorher aufrecht getragen, hängt zur Erde nieder oder wird auf die Krippe aufgestützt; desgleichen hängen auch die Ohren herab; das Feuer der Augen weicht einem traurigen, mitleiderregenden Blicke und der Gang ist wackelig und schleppend; das Thier sieht traurig und abgeschlagen aus. Die Krankheit selbst beginnt mit einem Frösteln; doch ist die demselben folgende Hitze nicht gleichmäßig über den Körper verbreitet. Die sichtbaren Schleimhäute, also an Maul, Nase und Augen sind anfangs blaß und bläulich schimmernd; im weiteren Verlauf der Krankheit zeigen sie rothe Flecken, welche, wie oben gesagt, den Grund zu der Bezeichnung Fleckentyphus gegeben haben.

Dabei erfolgt die Absonderung reichlicher, in Folge dessen sich ein reichlicher Nasenausfluß zeigt, welcher zäh und dick, später übelriechend wird. Der aus dem Maule ausfließende Speichel ist ebenfalls zäher als sonst und im höchsten Grade übelriechend. Betrachtet man die Zunge derartig kranker Thiere, so findet man sie mit einem gelblichen oder bräunlichen, oft auch schmutzig-rothen Belage überzogen, und nicht selten angeschwollen und mit Geschwüren bedeckt. Das aus den Augen dringende Fluidum ist schmierig und eiterähnlich geworden. Auch in Bezug auf den Appetit zeigt sich eine Veränderung, indem das Thier jetzt Stoffe zu sich nimmt, die es im gesunden Zustande verschmähen würde zu verzehren.

Gewöhnlich ist ihre Krankheit von Durchfall begleitet, welcher anfangs kaum bemerkbar ist, aber, besonders gegen das Ende zu, heftig auftritt und colliquativ zu nennen ist. Die ausgeworfenen Excremente sind blässer, breiig und von Schleim durchzogen und verbreiten einen entsetzlichen Gestank. Nach und nach erschlafft die Schließmuskel des Afters und letzterer bleibt offen stehen, so daß die Darmentleerung ohne jegliche Anstrengung erfolgen kann. Auch die Urinentleerung erfolgt ohne dieselbe, so daß die gewöhnlichen Vorbereitungen und das Aushängen der Ruthe unterbleiben. Der Urin selbst ist stets trübe, schleimig und meist ohne Bodensatz. Betrachtet man das Athmen, so findet man, daß dasselbe beschleunigt erfolgt, und untersucht man den Herzschlag, so ist derselbe pochend und kann durch geringe Bewegung noch deutlicher hervortretend gemacht werden. Wird einem solchen Thiere Blut entzogen, was stets für den Patienten von Nachtheil ist, so findet man, daß dieses vermöge des geringen Faserstoffes und der vielen Wassertheile wenig Neigung zum Gerinnen zeigt und, gegen das Licht gesehen, die Oberfläche eine matt lividschimmernde Färbung erblicken läßt.

Sind nun die Verhältnisse günstig und wird die Behandlung durch eine angemessene Futterung unterstützt, ist dazu die Krankheit nicht mit einem andern örtlichen Leiden verbunden, so kann bei rationeller Hilfe die völlige Genesung zum Theil erfolgen; denn gewöhnlich bleiben allgemeine Ernährungs- und Bildungsfehler zurück. In den meisten Fällen jedoch erfolgt der Tod, da der Schwächezustand sich mehr und mehr steigert und das Thier der Zerstörung des Organismus durch faulige Zersetzung erliegt. Auch in seinem äußeren Aussehen verliert es durch Entstehung von Wassergeschwülsten, welche sich vorzugsweise am Kopfe, Bauche, Schlauche und an den Beinen zeigen und ihm ein unförmliches Aussehen verleihen. Je nach der Beschaffenheit und Ausdehnung der Krankheit kann der Tod eher oder später erfolgen, doch ist aus dem bisher Gesagten zu erkennen, daß die Prognose sich fast immer ungünstig stellt.

Da nun, wie bereits oben gezeigt, die Krankheit in physischer Schwäche, Erschlaffung, besonders der Gefäße und geringer Plasticität des Blutes besteht, so disponiren vorzugsweise sehr junge und alte, sowie reizbare, schlaffe und schwächliche Thiere zum Fleckentyphus. Da aber die schwächliche Constitution nicht immer denselben bedingt, so müssen noch andere diese Krankheit veranlassende und vorbereitende Ursachen hinzutreten, und dazu gehört Alles, was ein Mißverhältniß in der Menge und Beschaffenheit der Säfte und des Blutes hervorzurufen im Stande ist, und dieses weist uns auf die Betrachtung der Futter- und Witterungsverhältnisse. Zu geringes, schlechtes, verdorbenes und wenig nahrhaftes Futter vermag an und für sich schon nicht die dem Körper zum Leben nöthigen Säfte zuzuführen, viel weniger die verbrauchten Stoffe in richtigem Verhältniß zu ersetzen. Wird nun ein solches Thier bei derartigem Futter noch anhaltenden und großen körperlichen Anstrengungen ausgesetzt, so wird das Mißverhältniß zwischen Verbrauch und Ersatz bedeutend vergrößert und somit der Entstehung dieser Krankheit wesentlich Vorschub geleistet.

Auch schlechte Wartung und Pflege, Verweilen in feuchten, dunstigen Ställen, sowie gesteigerte Hitze und lange anhaltende schlechte Witterung sind häufig veranlassende Ursachen. Soll nun die Behandlung wirklich die Genesung zur Folge haben, so suche man alle diese vorbereitenden und veranlassenden Umstände ganz zu entfernen oder minder schädlich zu machen und sorge daher für einen stets kühlen und dem freien Luftzuge zugänglichen Stall. Da die Ansteckung deutlich erwiesen ist, so trenne man die Kranken von den Gesunden, und da die Ausleerungen der ersteren einen schrecklichen Gestank verbreiten und die Luft verpesten, so wäre es am zweckmäßigsten, auch die Kranken selbst getrennt an verschiedenen Orten unterzubringen, so daß keiner die Atmosphäre des andern einathmen kann. Ueberhaupt befleißige man sich der größten Sorgfalt, da die Erhaltung der gesunden Thiere mit davon abhängt.

Um eine für die Genesung vortheilhafte Stallluft zu schaffen und die vorhandenen schädlich wirkenden Miasmen, wenn nicht ganz zu entfernen, doch minder schädlich zu machen, sorge man zunächst für gehörige Ventilation, sodann suche man sie durch Räucherungen mit Holzessig oder Chlorkalk zu entfernen. Sehen die Patienten der Genesung entgegen, so unterstütze man dieselben durch kräftiges Futter, weil dadurch der Schwächezustand vermindert und ein lebensfähigeres, an Plasticität reicheres Blut erzeugt wird. Auch lasse man sie jetzt dem Kräftezustand angemessene Bewegungen machen, jedoch nur an schönen und solchen Tagen, wo die atmosphärische Luft einen reichlichen Gehalt an Sauerstoff aufzuweisen hat.

Ist diese Krankheit nun glücklich beseitigt und das Thier von derselben gänzlich befreit, was jedoch immer erst nach längerer Zeit der Fall sein kann, so kann man es dennoch nicht als völlig genesen betrachten, da sich aufgelegene und brandige Stellen zeigen, welche jetzt erst in Behandlung genommen werden können. Aber auch nachdem diese Uebelstände glücklich beseitigt sind und das Thier als völlig hergestellt anzusehen ist, schone man es und halte es noch von jeder größeren Anstrengung fern. Thiere, welche an dieser Krankheit gestorben sind, vergrabe man an einem wenig zugänglichen Ort in bedeutender Tiefe und sobald als möglich, da die Cadaver, wie bei allen Blutzersetzungen, sehr schnell in Verwesung übergehen und oft

Reiseskizzen und Reminiscenzen an Breslau.

Von einem Mitgliede der XXVII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Es war am 9. Mai, als ich meine Reise zur Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Breslau antrat, begünstigt von der kostbarsten Witterung. Die Natur hatte bereits das festliche Pfingstkleid angelegt. Ueberall, wohin sich das Auge richtete, begegnete es dunkelgrünen, saftigen Saaten, üppig belaubten Bäumen, futterreichen Wiesen mit Myriaden blühender Blumen. Diese Pracht der Natur wurde noch wesentlich gesteigert durch das Meer von rosenrothen Blüthen, mit welchen überall der Aepfelbaum bekleidet war, durch die verschiedenfarbigen, weithin duftenden Blüthensträucher der Syringe, durch die pyramidenförmig aufgebauten rothen und weißen Blumenbouquets der Roßkastanie, durch die inmitten grünender Saaten gelegenen Rapsbreiten mit ihren schöngelben Blüthen, umschwärmt von Schaaren fleißiger Bienen.

Bald lag das fruchtbare Altenburger Ländchen mit seinen intelligenten Ackerbauern hinter mir, und ich trat nun ein in die von dem Blute zahlloser Krieger gedüngte Leipziger Ebene, die sich durch rationellen Ackerbaubetrieb ganz besonders auszeichnet. Hinter dem östlichen Theile der Stadt Leipzig ziehen sich die weithin bekannten, der Ortschaft Reudnitz angehörigen sogenannten Kohlgärten hin, welche den Bewohnern Leipzigs einen großen Theil ihres Gemüsebedarfs liefern. Hier, in einem schwarzen, tiefen, feuchten, von einem Bächlein durchschnittenen Boden wird der Feldgemüsebau in großer Ausdehnung und mit beträchtlichem Gewinn betrieben, wozu der Grubendünger der Stadt und der Vorstadtdörfer wesentlich beiträgt. Man benutzt ausschließlich diesen Dünger, für welchen die Grundbesitzer der Stadt $1\frac{1}{3}$—$1\frac{1}{2}$ Thlr. pro Fuder an die Knechte der Guts- und Gärtnereibesitzer zahlen, und macht nach Anwendung derselben, auch ohne Mitgebrauch von phosphorsäure- und kalihaltigen Düngemitteln, die reichsten Ernten.

Noch weit über Leipzig hinaus standen alle Getreidesaaten ohne Ausnahme überaus hoffnungsvoll; nur der Klee war zum allergrößten Theil sehr lückig und verhieß — da man sich leider immer noch fast ausschließlich auf den Rothklee als Feldfutter stützt — abermals Futternoth, eine Aussicht, welche nach dem vorhergegangenen futterarmen Jahre doppelt in die Wagschale fällt, zumal in unseren Tagen der Landwirth angewiesen ist, sich auf die Viehzucht und deren Erträge zu stützen. Hier und da war man so verständig gewesen, in die Blößen der Kleeäcker Hafer und Sommerroggen einzusäen, um den Futterertrag zu erhöhen und der Verwilderung des Bodens vorzubeugen; auch hatten Landwirthe, welche ihren Vortheil begreifen, bereits mit der Verfütterung des jungen Klees (mit Stroh zu Häcksel geschnitten) begonnen, obschon derselbe kaum handhoch war. Theilweise hatte man auch Frühhafer behufs der Grünfütterung gesäet, um die für Kraut und Rüben bestimmten Aecker nicht müßig liegen zu lassen. So lückig wie der Klee, stand fast überall auch der Raps, der heuer einen sehr spärlichen Ertrag geben dürfte. Einen sichtbaren Unterschied bedingte aber die Saatmethode. Ueberall nämlich, wo der Raps gedrillt war, stand derselbe weit besser, als die breitwürfige Saat. Komposthaufen erblickte man fast allenthalben an den Grenzen der Felder; jedenfalls sind sie ein Zeugniß verständiger Wirthschaft, die sich hier auch dadurch ausspricht, daß die Fruchtbarkeit des Bodens keine natürliche, sondern durch die Kunst hervorgerufen worden ist.

Einen andern Charakter nimmt die Landschaft an, wenn man Leipzig etwa $1\frac{1}{2}$ Meile im Rücken hat; die Ebene verläuft immer mehr in die Hügelform, der Boden wird ärmer, die Vegetation kümmerlicher; es fehlt hier der wohlfeile Dünger. Nun nimmt auch der Holzbau mehr und mehr zu, doch kann der Betrieb desselben wohl kaum ein rationeller genannt werden; war ja doch der Windbruch noch nicht aufgeräumt und setzte man sich in Folge dessen der Gefahr aus, holzverwüstende Insecten geflissentlich herbeizuführen.

Was in Sachsen besonders angenehm berührt, das ist der gute Zustand der auf beiden Seiten mit Obstbäumen besetzten Communicationswege. Die Verwaltungsbehörden halten — und zwar mit vollem Recht — streng darauf, daß die Gemeinden und Rittergüter die fraglichen Wege nicht nur vorschriftsmäßig herstellen, sondern auch in gutem Stande erhalten; zeigen sie sich darin läßig, so schreitet auf ihre Kosten die betreffende Amtshauptmannschaft ein.

Während die Fahrwege fast allenthalben dadurch nutzbar gemacht worden sind, daß man sie zu Obstbaumalleen gestaltet hat, liegen dagegen — und dieser Vorwurf trifft nicht blos Sachsen — die Böschungen der zahlreichen Eisenbahnlinien fast ganz unbenutzt; denn der wenige und meist noch geringhaltige Graswuchs auf ihnen kann offenbar nicht in Betracht kommen. Eine ausgiebigere Benutzung dieser Bodenflächen ist aber um so mehr angezeigt, wenn man berücksichtigt, welche bedeutende Strecken Boden der Cultur durch die Eisenbahnen entzogen worden sind. Sie derselben, insoweit es möglich ist, wiederzugeben, sollte sich die Verwaltung jeder Eisenbahn angelegen sein lassen. Es giebt nun hierfür hauptsächlich zwei Wege: die Bepflanzung mit Spalierobst (Aepfeln und Birnen) und mit der Maulbeere. Den ersteren Weg hat in der jüngsten Zeit Belgien gewählt; es sind dort die Bahnwärter mit der Aufsicht über diese Obstanlagen, welche jährlich pro laufenden Meter 1 Franken Reinertrag abwerfen, gegen Gewährung eines festgesetzten Theiles des Ertrages betraut. Ebenso einträglich als die Spalier-Obstanlagen würden sich die Maulbeerpflanzungen gestalten, da deren Laub bekanntlich das Futter für die Seidenraupen gewähren. Beiderlei Anpflanzungen würden zugleich genügenden Schutz gegen Schneeverwehungen gewähren.

Je näher man dem Muldeflusse kommt, desto mehr erhebt sich der Boden, desto geringhaltiger wird derselbe, was auch der Saatenstand zur Genüge verrieth. Der drückende Futtermangel sprach sich hier unter Anderem dadurch aus, daß man stellenweise angefangen hatte, die Wiesen abzumähen, ein Vorgehen, das nicht genug getadelt werden kann, es müßte denn sein, daß zu einem Gute so viel Wiesenareal gehört, daß der Ertrag eines Theils, ohne Beeinträchtigung des erforderlichen Winterfutters zur Grünfutterung verwendet werden kann, eine Voraussetzung, welche wenigstens in dieser Gegend nicht zutreffend sein dürfte. Man hätte sich auch diesen Verlust an Winterfutter sehr wohl ersparen können, wenn man im Herbst, um zeitiges Grünfutter zu erlangen, Roggen und Raps in Felder, die erst zu Ende des Frühjahrs wieder angebaut werden, gesäet hätte.

Sehr anmuthend in Sachsen sind die freundlichen, gut gebauten, in einem Wald von Obstbäumen gelegenen Dörfer, in denen jedes Haus, selbst das des kleinen, armen Mannes mit einem gut gepflegten, mit prangenden und duftenden Blumen bepflanzten Gärtchen versehen ist, wodurch der Ortsverschönerung großer Vorschub geleistet wird.

schon selbst bei kälterer Temperatur in wenig Stunden sich ein Aasgeruch deutlich bemerkbar macht. Ueberhaupt befolge man gewissenhaft alle angegebenen Rathschläge; was die medicinische Behandlung aber anlangt, so überlasse man diese unter allen Umständen der Hand eines geschickten Thierarztes.

Allgemeines.

Zum Maschinenwesen.

I.

Wir erhalten die Zuschrift eines nicht genannt sein wollenden Herrn über die neuesten Leistungen im landwirthschaftlichen Maschinenwesen.

Bei der großen Wichtigkeit der Sache sind wir gern erbötig, derartige Mittheilungen aufzunehmen, da eine mehrseitige Beleuchtung nur dazu dienen kann, Urtheile zu berichtigen und Ansichten zu erweitern. Jede weitere anständige Discussion der Sache werden wir mit Vergnügen sehen. D. R.

Geehrter Herr Redacteur!

Ihr langer ausführlicher Artikel über Drills in der letzten Ausgabe wird gewiß von vielen Herren Landwirthen sowohl als Fabrikanten mit großem Interesse gelesen werden und hoffe ich, daß durch denselben eine längere Debatte und Meinungsäußerungen von verschiedenen Seiten, namentlich von sachverständigen Landwirthen in Ihren Spalten eingeleitet wird. Zuerst erlaube ich mir, als praktisch und theoretisch mit landwirthschaftlichen Maschinen, namentlich Drills, seit 9 Jahren beschäftigter Fachmann, der in den größten englischen landwirthschaftlichen Fabriken seiner Zeit heimisch war, einiges sachlich Unrichtige aus dem beregten Artikel hervorzuheben.

Daß die Drillmaschine für die Landwirthschaft eben so große Wichtigkeit hat, als der Pflug, die Ernte- und Dreschmaschine, wird mir Mancher einräumen, Anderen könnte ich es beweisen; Vielen, namentlich kleineren Grundbesitzern, begegnet man, die es wissen, die die Vortheile des Drillens kennen oder ahnen, aber abwarten wollen, bis dieselben billiger werden.

Die allgemeine Frage ist: Welches System? Welches sind die besten? Ich führe nur als Antwort an, daß in England die Schöpfräder vor 10 bis 12 Jahren bereits als nicht genau arbeitend verworfen worden sind, daß dieselben, obgleich hier als etwas Neues seit wenigen Jahren eingeführt, bestimmt bald wieder von der Bühne der Action abtreten werden.

Es kann sich übrigens sehr leicht ein Jeder selbst von der Mangelhaftigkeit dieses Systems überzeugen, wenn er das eine Hinterrad circa einen Fuß höher stellt als das andere, und dann die Welle arbeiten läßt, namentlich mit runden Samenarten, als Erbsen; er wird beobachten, wie einzelner Same bis zu dem Augenblick, wo sich die Vertiefung ganz entleert, in den Saatkasten zurückfällt.

Die Schöpfräder werden bei unebenem Terrain bei gleicher Umdrehung niemals gleiches Quantum säen; während die Schöpflöffel, sobald sie das Getreide im unteren Kasten verlassen haben, selbst wenn ein Hinterrad mehr als einen Fuß höher geht als das andere, selbst bei Victoriaerbsen, nicht ein Korn vorbeischmeißen; vorbehalten natürlich, daß die Löffel gute sind und richtig angenietet wurden, d. h. die Löffel in der Leere laufen (genau rund gehen) und deren Fläche genau nach der Mitte der Welle zeigt.

Bei einer gut gearbeiteten Schöpflöffelwelle, wie man solche in den englischen Maschinen-Fabriken von R. Garret & Sons, James Smyth & Sons und Priest & Woolnough fast ohne Ausnahme findet, darf bei gleichen Terrain-Unebenheiten und gleicher Geschwindigkeit selbst beim Drillen von je einem Morgen der Unterschied in der gefallenen Saat nicht mehr als höchstens 1 Pfd. ausmachen. Bis zu so sorgfältiger Arbeit sind unsere deutschen landwirthschaftlichen Fabriken noch nicht gekommen, und ist allerdings ein gegossenes und ausgeputztes Schöpfrad billiger herzustellen und leichter in die Leere zu bringen, als circa 36 Löffel an jeder Scheibe. Ich halte für richtig und möchte den Herren Landwirthen rathen, anzukaufende oder gekaufte Maschinen nicht unter den günstigsten, sondern unter den ungünstigsten Verhältnissen und nach allen Richtungen hin zu probiren und sich so ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Es würde dann auch nicht vorkommen, daß Jemandem leid würde, Zeugniß über diese oder jene Maschine gegeben zu haben, was man hin und wieder hört. Die Herren Landwirthe würden sich gegenseitig nützen und dem jungen Fabrikanten, der es verdient, gewiß nicht schaden, wenn nur Zeugnisse nach eingehender Prüfung und längerem Gebrauch der Maschine gegeben. Um sich zu überzeugen, ob eine Drillwelle richtig arbeite, hänge man nur während einer bestimmten Anzahl Umdrehungen einen kleinen Beutel unter jeder Tütte und vergleiche, nachdem man auf Terrain, wie es eben vorkommt, gefahren ist, die Gewichte der verschiedenen Beutel. Bei feuchtem Getreide, aber namentlich bei gekalktem Weizen, werden sich die Vertiefungen der Schöpfscheiben leicht ganz zusetzen, während ein Anhaften irgend welchen kleinsten Gegenstandes bei Löffeln, wenn überhaupt nöthig noch, durch den anzuhängenden Klopfer unmöglich gemacht werden kann. Nach den auf dem Markte befindlichen Maschinen mit Schöpfscheiben zu urtheilen, möchte ich allerdings der Sack'schen, als am saubersten ausgeführt, den Vorzug in dieser Klasse geben.

Ich unterstehe mich, von jedem größeren Stück Feld mit frisch aufgezogener gedrillter Saat mit Sicherheit zu sagen, ob dieselbe mit englischen Maschinen, mit Löffeln oder Scheiben gedrillt wurde, ebenso wie man beim Querübersehen schon größerer Saat noch immer die Schneitler & Andree'sche Maschine erkennt, oder überhaupt sieht, ob die Maschine, wenn mit Löffeln, deren zu wenig hatte. So viel über System.

Daß der Herr Verfasser Ihres Aufsatzes Sachverständiger ist, leuchtet wohl ein, nur scheint derselbe nicht recht informirt; auch ist die Stelle über die 3000 Drills und 1024 Drills nicht recht klar und möchte ich wissen, ob „ersterer" R. Garret & Sons England oder J. D. Garrett in Buckau 3000 Drills und letzterer James Smyth & Sons (der sich 1800 etablirte) oder Alwin Taatz in Halle in vier Jahren 1024 Stück, also wöchentlich 5 St. hier (in Schlesien oder Deutschland?) abgesetzt hat.

Herr Alwin Taatz müßte erst über Nacht seine Fabrik sehr bedeutend vergrößert haben, um überhaupt im Stande zu sein, fünf Drills wöchentlich abzuliefern. Garret, Smyth und Taatz in eine Linie als Drillfabrikanten zu stellen, dürfte Ersterem sehr nahe getreten, Letzterem sehr schmeichelhaft sein; jedenfalls dürften andere Fabrikanten mit Recht auf diesen Ehrenplatz Anspruch machen. So ist z. B. Herr Zimmermann in Halle von Ihrem Herrn Berichterstatter sehr stiefmütterlich behandelt, da derselbe die Zimmermann'schen Maschinen insgesammt nach der einen kleinen 120 Thlr.-Maschine in Schöpfscheiben-System, welche ausgestellt war, beurtheilt zu haben scheint.

Zimmermann's Haupt-Artikel ist der 17reihige compacte Priest & Woolnough'sche Drill mit Dibbelvorrichtung, Löffelsystem, von denen er mehr als 10 Stück wöchentlich liefert und die den Anforderungen, „für alle Bodengattungen zu passen," bis jetzt wohl am meisten nachkamen.

Daß der Herr Corresp. es bei der Versuchung bewenden ließ, in der er schwebte, der Smyth'schen Drillmaschine die Siegespalme zu reichen, wird ihm sehr zu Statten kommen, da sonst wohl nicht nur von Seiten der Fabrikanten, sondern auch von Seiten vieler Landwirthe manche Fragen, wie z. B.: drillt die Maschine auf vier Zoll? Wie schwer ist sie gegen andere ebenso solide? Wo ist die Dibbelvorrichtung? rc. laut geworden wären.

In wie weit der neue Friedländer'sche Drill die Erwartungen und Versprechungen rechtfertigen wird, wird die Erfahrung bald lehren, jedenfalls ist er der Beachtung sehr werth.

Ueber den Victoria-Drill kann ich mir ein Weiteres sparen und verweise nur auf die Discussionen und Urtheilsäußerungen von tüchtigen Landwirthen, welche im vorigen Jahre in den Februar-, März-, April- und Mai-Heften der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Centralvereins der Provinz Sachsen gepflogen wurden und will ich ihm seine Stellung „sans pareille" lassen. M. W.

II.

In Nr. 175 der „Schlesischen Zeitung" ist unterm 16. April c. außer dem Stande der Saaten rc. auch des sogenannten, von Herrn Januscheck in Schweidnitz construirten Schraubengöpels Ewähnung geschehen, welche im Berichte der „Breslauer Zeitung" über den hiesigen Maschinenmarkt (Nr. 217) ein erhebliches Echo gefunden hat. In ersterem Berichte muß man dem Gedanken Raum geben, als sei diese Erfindung (Ei des Columbus) neu und das Verdienst des Hrn. Januscheck, deshalb dürfte es nicht nur im Interesse der Wahrheit und der Herren Landwirthe liegen, sondern es auch dem Herrn Januscheck selbst angenehm sein, diesen Irrthum aufzuklären und ihn somit vor einem Schmucke mit fremden Federn zu bewahren. Ich bin überzeugt, Herr Januscheck wird bei seiner bereits in der „Schlesischen Ztg." über die hier zu gründende Actien-Bier-Brauerei, deren künftiger Director derselbe sein soll, so evident anerkannten überaus großen Bescheidenheit mir hierfür Dank wissen.

Der von Herrn Januscheck auf dem hiesigen Maschinenmarkt ausgestellte sogenannte Schraubengöpel ist dem Herrn Peter Jenesen patentirt worden und befindet sich nicht nur in Dr. Dinglers Polytechnischem Journal (Februarheft pro 1868 S. 289) genau beschrieben, sondern auch in seiner Beilage abgebildet. Herr Januscheck hat denselben, wie ich erfahren, einem aus Dänemark stammenden Schraubengöpel, wo er schon sehr lange eingeführt ist, vom Herrn Rittergutsbesitzer Bieß in Muckendorf nachgebildet und wird es ihm somit gewiß nicht einfallen, ihn seine Erfindung und das Ei des Columbus zu nennen.

In technischer und praktischer Beziehung ist derselbe bereits im „Schlesischen Landwirth" vom 29. Mai c. gewürdigt worden, so daß ich mich jedes Urtheils enthalten kann.

Bedauern muß ich es, daß in keinem Berichte über den hiesigen Maschinenmarkt der von dem Klemptnermeister Fiebiger in Falkenberg O/S. construirten Milchmesser und Milchsiebe rc. Erwähnung geschehen und somit einem kleinen strebsamen Handwerker eine Aufmunterung zu Theil geworden ist. Ein Gutsbesitzer.

Eine praktische Erfindung der Neuzeit für das landwirthschaftliche Publikum.

Durch eine, wie wir hörten, in den österreichischen Staaten patentirte und von dem Schmiedemeister Werner in Camenz auf dem letzten Maschinenmarkte zu Breslau ausgestellte, bei aller Einfachheit sehr sinnreich construirte Maschine, ist der landwirthschaftliche Betrieb gewiß mit einer in der That sehr praktischen und wünschenswerthen Erfindung erfreut worden.

Es ist dies eine Maschine zur Einsammlung des in unseren Rapssaaten, namentlich in diesem Jahre und in unserem Vereinsbereich, in verheerendster Weise vorhandenen Glanzkäfers.

Wir müssen gestehen, daß, als wir von dieser Erfindung hörten, auch wir sehr geneigt waren, sie als eine erkünstelte Curiosität, ein Ding ohne praktisch anwendbaren Nutzen zu beurtheilen; und von diesem Vorurtheil geleitet wohl auch Vielen unserer Fachgenossen dieses in Mitten eines blüthenreichsten Kranzes industrieller Producte des schöpferischsten Gewerbefleißes in Breslau im einfach schlichten Gewande zur Schau gestellte landwirthschaftliche Geräthe der verdienten Beachtung entgangen sein mag und nur von Wenigen mit Interesse betrachtet worden ist.

Welch eine ungleich größere Beachtung würde aber auch diesem hier bezeichneten landwirthschaftlichen Instrumente zu Theil geworden sein, wenn es möglich gewesen wäre, seine praktische Anwendbarkeit und den überraschenden Erfolg derselben dem landwirthschaftlichen Publikum auf dem Ausstellungsplatze so zu veranschaulichen, wie eine in diesen Tagen wiederholt vorgenommene Prüfung in praxi auf Rapsfeldern unseres Vereinsbezirkes uns veranschaulicht hat.

Wir müssen daher nur bedauern, daß diese Erfindung nicht schon vor Jahren als eine uns so erfolgreich erwiesene Hilfe gegen den Käferfraß den weiteren Kreisen unserer Fachgenossen geboten worden ist, und uns demnach hier um so mehr verpflichtet fühlen zu einem nachträglichen Referate über deren in diesen Tagen von uns vorgenommene Prüfung.

Wie schon angeführt, hat gedachte Maschine den Zweck, den in den letzten Jahrgängen in unseren Rapsfeldern massenhaft erschienenen Käfer abzustreifen und seine Tödtung und Vernichtung zu ermöglichen.

Die Maschine an sich ist ein zumeist in einem verstellbaren, einfachen Holzgestell, je nach der gedrillten Entfernung der Rapsfurchen-Reihen construirtes, auf 4 kleineren Rädern stehendes Instrument, das, von 2 Arbeitern in diese Reihen gestellt und längs denselben im munteren Schritte vor sich hergestoßen, in der Breite dreier Rapsfurchen sämmtliche Stengel und Zweige eines Wuchses von 1—3 Fuß Höhe erfaßt und von ihnen den Käfer nicht nur abstreift, sondern auch in den am Boden des Gestelles angebrachten trogartigen Behältern so massenhaft ansammelt, daß schon bei einer Furchenlänge von 200 Schritt deren jedesmalige Ausleerung nöthig ist, und so durch Ausschüttung in einen Sack die Tödtung des Insekts auf die leichteste Weise ermöglicht.

Es ist nach Construction der Maschine selbstverständlich, daß ihre Anwendung nur bei gedrillten Rapsfeldern möglich ist, auch eine um so leichtere Handhabung da zeigt, wo eine im Frühjahr vorgenommene Behäufelung dem Rädergestelle in den Rapsfurchen eine glatte Bahn bietet, was bei dem in Prüfung genommenen schon sehr hoch und üppig verwachsenen, leider auch nicht minder unbeschädigten Rapsfelde der Herrschaft Camenz insofern nicht der Fall war, als dasselbe sich nicht in dieser behäufelten, sondern in einer mit den Handhäkchen aufgelockerten Cultur seiner Zwischenreihen befand.

Nichtsdestoweniger hat die dort vorgenommene Prüfung die vollständige Ueberzeugung uns gewährt, daß für eine derartig durch 2 Arbeiter gehandhabte Maschine, und deren Anwendung nur bei feuchtem Wetter und sehr bethautem Rapse auszulassen wäre, 5—6 Morgen ein nicht zu hoch bemessenes Tagewerk ist.

Auf Grund unserer Prüfung können wir demnach nur wiederholentlich die Anschaffung dieser Maschine unseren Herren Collegen bestens anempfehlen, zumal auch unser Vereinsmitglied, Herr Schmiedemeister Werner, sie zu einem Preise zu liefern bereit ist, der im Verhältniß zu ihrem Nutzen als ein nur solider erscheint und glauben wir schließlich, daß nach dem Grundsatze: „prüfet Alles und das Beste behaltet" ihre Aneignung schon im nächsten Jahre eine recht allgemeine sein wird.

Camenz, den 23. Mai 1869.

Der Vorstand des Camenzer landwirthschaftlichen Vereins.
gez. Kiehl. Kloaß.

Bei Grimma, in dem lieblichen Muldethale gelegen, gelangt man auf eine Hochebene, die viel Nadelholz trägt. Dieselbe verläuft allmälig in das romantische Thal, welches die Mulde in vielen Windungen durchfließt, an deren Ufern sich nicht wenige alte Schlösser stolz erheben. In großer Mannigfaltigkeit wechseln hier ab groteske Felsenpartieen, die theilweise als Steinbrüche ausgebeutet werden, liebliche Seitenthäler mit saftigen Matten, umgrenzt von riesigen Eichen, Mühlen, hohen Schornsteinen, welche die Gegend als eine industriereiche charakterisiren, wohlgefällige Dörfer, rings umgeben von der Obstbäume Schaar. Aber auch Ackerbau und Viehzucht, insbesondere die hochfeine Schafzucht, blühen hier; der Saatenstand war bis auf den Klee ausgezeichnet schön.

Je näher man der reizend gelegenen Stadt Leisnig näher kommt, desto industiereicher wird die Gegend, desto mehr Fabriken begegnen dem Auge. Auch der Obstbau wird ziemlich ausgedehnt betrieben. Den Höhepunkt der Romantik erreicht die Landschaft bei Klosterbach, wo sich diesseits Eichen- und Buchenhaine und schroffe Felsenwände, jenseits auf schön gestalteten Bergen prächtig schattirte Nadelholzwälder hinziehen. Auf den Höhen aber, namentlich da, wo sich dieselben jäh herabsenken nach dem Thale, ist der Ackerbau ein sehr mühsamer; kaum kann hier der Pflug oder Haken angewendet werden, sondern man muß vielfach die Handgeräthe in Gebrauch nehmen, um dem Boden eine oft kümmerliche Ernte abzugewinnen.

Hinter Klosterbach erweitert sich die Gegend; man trifft auf langgestreckte Obstbaumfelder, schöne Edelsitze; noch immer spielen hier die industriellen Etablissements eine große Rolle.

Die Stadt Döbeln, gegenwärtig der Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen, zeichnet sich namentlich durch ihre schwunghaft betriebene Tuchfabrikation aus. In der jüngsten Zeit wurde daselbst eine Realschule mit landwirthschaftlicher Abtheilung ins Leben gerufen.

Hinter Döbeln trifft man in einem engen Thal ein, begrenzt auf beiden Seiten von hohen Felsenwänden; in diesem romantischen Thale wird der Obstbau ziemlich ausgedehnt betrieben.

Auch in der Stadt Boßwein wird viel Tuch fabricirt; auf den abgeflachten Bergen, welche sich diesseits und jenseits erheben, wird auf sehr zerstückeltem Boden ein ziemlich umfangreicher Obstbau getrieben, doch verliert sich derselbe bald da wieder, wo sich enge Thalgelände hinziehen, deren Höhen theils mit Obst-, theils mit Waldbäumen bestanden sind. Das Klima wird hier merklich rauher; der Raps war noch nicht in Blüthe getreten, die Blätter des Ahorns waren dem Spätfrost erlegen.

Sehr romantisch ist Kloster-Zelle mit seinen Klosterruinen und seinem prächtigen Garten gelegen. Unfern davon erhebt sich die Stadt Nossen, wo sich das Thal mehr und mehr erweitert und immer fruchtbarer gestaltet, so daß daselbst ein einträglicher Ackerbau betrieben werden kann; auch der Obstbau ist hier stark vertreten. Um die Träger des Obstes gegen ihre schlimmsten Feinde zu schützen, sind überall reichlich Nist-, namentlich Staarkästen, zur Beherbergung derjenigen Vögel angebracht, welche den den Obstbäumen feindlichen Insecten nachstellen.

Hinter Deutschenbora wird das Thal wieder enger und überaus romantisch; hohe Felsenwände, schön bewaldete Berglehnen, fruchtbare Wiesen, durch die sich wie ein silbernes Band ein Flüßchen schlängelt, gewähren eine dem Auge sehr wohlthuende Abwechselung.

Paradiesisch schön wird aber die Gegend hinter Miltitz, wo man in das Triebischthal eintritt. Sie beginnt mit gewaltigen Felsenmassen, zwischen denen enge, zerklüftete Seitenthäler eingekeilt sind. Zwischen den Felsen keimt hier und da die braune Erica auf. Das Groteske verliert sich jedoch bald und weicht dem Lieblichen. In dem engen, sanften, von der Triebisch durchflossenen Thale reihen sich aneinander Fabriken, Mühlen, Gehöfte, herrliche Landhäuser, die sonderbar gestalteten felsigen Berge tragen in reicher Zahl nicht nur die verschiedensten Arten der Obstbäume, sondern es kündigen auch reiche Weingelände an, daß man sich in der Region des Weinbaues befindet, und der Meißner Wein ist sehr geschätzt. Herrlich ist die Lage der Stadt Meißen an der Elbe, paradiesisch schön seine Umgebung, namentlich längs der Elbe.

Hinter Meißen gelangt man in eine weite fruchtbare Ebene mit reichem Feldbau. Im Hintergrunde erheben sich die Lößnitzer Berge mit ihren schönen Schlössern und Villen, mitten zwischen Wein- und Obstpflanzungen gelegen. Von Coswig bis Dresden bewegt man sich mit geringen Ausnahmen wie in einem schön angelegten und gut gepflegten Garten. Liebliche Landhäuser, reiche Obstplantagen, Wein an Pfählen und Spalieren, ausgedehnter Gemüse- und Beerenobstbau (besonders Kötschenbroda ist durch seinen ausgedehnten Erdbeerbau bekannt) begleiten den Wanderer bis Dresden, an dessen Abendseite sich eine große Zahl Handelsgärtnereien hineinzieht. Sobald man dieselben im Rücken hat, gelangt man in die Region des Flugsandes, welche aller Romantik, aller Fruchtbarkeit baar und ledig ist. Nur Nadelholzwald in Hochlage begegnet dem Auge; selten hat man einen Einblick in ein wiesenreiches Thal, wie z. B. bei Langenbrück; aber auch hier sind die Dörfer sehr anmuthend. Angenehmer wird die Gegend bei dem sehr hübsch gelegenen Städtchen Radeberg. Das Terrain ist hier stark coupirt, der Boden besser, aber ziemlich feucht, weshalb man ihn auch in schmale Beete gelegt hat, die aber keine Bifange sind. Hier fängt der Leinbau an; auch wird einige Beerenzucht getrieben. Die Dörfer haben aber einen andern Charakter als im Niederlande, indem die Höfe isolirt gelegen, die Gebäude größtentheils von Holz und mit Stroh gedeckt sind.

Sehr hübsch ist auch Bischofswerda, die Tuchmacherstadt, gelegen; noch ungleich schöner präsentirt sich aber die Hauptstadt der sächsischen Oberlausitz, das alte Bautzen, mit seinen Thürmen aus den Zeiten der Sorbenwenden.

Hinter Bautzen passirt man Pommritz, bekannt als Versuchsstation des Oberlausitzer landwirthschaftlichen Kreisvereins. Ein paar Ackerstücke waren mit numerirten Täfelchen besteckt, welche ebenso viel Düngungsversuche mit Kartoffeln anzeigten. Der Saatenstand war hier überall ausgezeichnet schön. Die Oberlausitz hat seit einer Reihe von Jahren mächtige Fortschritte in der Bodencultur gemacht, wozu die Anwendung künstlicher Düngemittel, insbesondere des Kalkes, wesentlich beigetragen hat. Selbst der Unkundige kann auf eine ausgedehnte Anwendung der käuflichen Düngemittel schließen, denn auf allen Bahnhöfen und Haltestellen befinden sich Niederlagen dieser Düngstoffe.

Während in den nördlichen Theilen Sachsens die Tuchfabrikation blüht, herrscht in der Oberlausitz die Linnenfabrikation vor, und deshalb wird hier auch der Leinbau ziemlich ausgedehnt betrieben. Auch dem Buchweizenbau begegnet man.

(Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Berichte.

H. **Dyhernfurth,** 23. Mai. [Landwirthschaftlicher Verein.] Nach Eröffnung der heutigen Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins theilte der Vorsitzende, Rittergutsbesitzer Klingner auf Garben, nach Erledigung der eingegangenen Correspondenzen, der Versammlung mit, daß den 11. Juni c., Vormittags 10 Uhr, hierselbst eine Stuten- und Beschälerschau aus dem Rusticalstande werde abgehalten werden, wozu der Königl. Landstallmeister Graf Stillfried 15 Thlr. zu 2 Prämien von 10 und 5 Thlr. für die besten Stuten bewilligt und der landwirthschaftliche Centralverein den vom Herrn Minister erhaltenen Betrag von 35 Thlr. zum Ankauf von Deckscheinen und als Prämie für den vorzüglichsten Hengst überwiesen habe. — Die bei der letzten Sitzung im Fragekasten vorgefundene Frage: „Wie ist dem diesjährigen Strohmangel abzuhelfen?“ rief eine lebhafte Debatte hervor. Während der Eine den Schafdünger als Streu für Pferde und Rinder benutzen und dem Acker von dieser Essenz statt 6 nur 4 Fuder geben wollte, empfahl ein Anderer die Benutzung des Bodens, der Nadel- und Laubstreu 2c. als Ersatzmittel, wenn nämlich kein Geld vorhanden sei, um Stroh sich ankaufen zu können, wogegen ein Dritter nachwies, daß Waldstreu dem Acker nichts nutze. Das beste Mittel sei, nach der Ernte bald anzufangen zu sparen und das Stroh richtig einzutheilen, wobei die gedachten Ersatzquellen zu verwenden seien. — Hierauf las Bürgermeister Opitz ein ihm vom Landrathe des Neumarkter Kreises zugekommenes Anschreiben vor, nach welchem der dasige Kreistag den Bau einer Chaussee von Dyhernfurth über Nimkau nach Heidau bewilligt habe. Die Versammlung nahm diese Botschaft mit Enthusiasmus entgegen, sehnlichst wünschend, daß der Kreistag des Wohlauer Kreises von demselben Geiste inspirirt werden möge, auf daß jener den Bau einer Chaussee von Wohlau nach Dyhernfurth endlich genehmige. — Dann würde die im nördlichen Theile des Wohlauer Kreises belegene Kunststraße sich besser als bisher rentiren, was durch die Errichtung einer Chaussee von Wohlau nach Maltsch nicht der Fall sein dürfte. — Nachdem der landwirthschaftliche Localverein zu Thiergarten als erster Zweigverein des Dyhernfurther landw. Vereins anerkannt worden war, wurde der mitanwesende amerikanische Farmer Gülich, welcher zur Zeit auf der Herrschaft Mondschütz beschäftigt ist, in Bezug auf sein Kartoffelanbau-System vielseitig interpellirt. Aus dessen Antworten führen wir an, daß er mit 60—70 verschiedenen Sorten Kartoffeln agirt; daß jeder ungetheilten, mit der Krone nach unten gelegten Kartoffel 12 Quadrat-Fuß Fläche überlassen wird; daß die Keime, sobald sie das Tageslicht erblicken, mit einer Schaufel voll Boden überschüttet; daß kurz vor der Blüthe die Stengel nach allen Seiten niedergestreckt und mit Erde bedeckt werden. Den Ertrag anbelangend, so komme es hierbei allerdings auf die Beschaffenheit des Ackers an; er habe pro Morgen noch nicht unter 100 und noch nicht über 300 Schffl. erzielt, wiewohl ein Herr, bei dem er das amerikanische System eingeführt, ihm brieflich berichtet, daß er 380 Scheffel pro Morgen geerntet habe. Zur Aussaat bedarf 2c. Gülich auf den Morgen 4—5 Centner. — Die nächste Sitzung ist für den 20. Juni c. festgesetzt worden.

Vom Zobtenberge, 1. Juni. Nach 34 Gr. R. am 29. Mai entluden sich in der Nacht vom 30. zum 31. Mai mehrere Gewitter, welche ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit unserer nächsten Umgegend nur eben das erwünschte Maß Regen brachten, denn trotzdem es heut noch weiter näßt, beträgt die Wassermenge erst einen Zoll. Vater Zobten, der von allen Hagelversicherungsgesellschaften Gefürchtete, wird auch dies Jahr hoffentlich, wie das vergangene, diese Furcht zu Schanden machen. Wie schön wäre es für uns Landwirthe und wie gern würden wir die höheren Prämien zahlen, wenn es wahr wäre, was wir so oft hören müssen, daß wir kleine Hagelschauer und hohe Entschädigungssummen so zu sagen „am Bändel“ hätten. Dieses Jahr wäre dann gewiß kein Gewende Raps verschont geblieben. Die warmen Tage im Februar weckten bereits seine Vegetation, die Mitte April beendet war. Von dieser Zeit und bis heute noch krankt und blüht der Raps. —

Nachdem der Glanzkäfer stellenweise die Blüthen total vernichtet, füllten sich a. a. O. die wenigen angesetzten Taschen mit Maden, die ihr Zerstörungswerk besonders im Rübsen mit einer Beharrlichkeit fortsetzen, die Alles fürchten läßt. Wie sehnsüchtig erwarteten wir in den Fachzeitungen gute Rathschläge — was machen? Sie kamen nicht und Jeder experimentirte nach Gutdünken. Hier wurde der Raps 1) mit Schafen und Kühen grün verfüttert und 2) Zugochsen vorgelegt; dort 3) zum Trocknen auf Brachen 2c. gefahren und 4) eingesauert; an vielen Orten 5) wenigstens zum Strohgewinn stehen gelassen. Referent, dem in dieser Beziehung, Gott Lob, noch keine Erfahrungen zur Seite standen, bekam die Erlaubniß, mit Einsauern einen umfangreichen Versuch zu machen, zumal er jede vor dieser aufgeführte Verwerthung verwarf. Zeit und Umstände zwangen auch ihn, einen großen Theil Raps stehen zu lassen. Da bei Beurtheilung dieser Frage, die hoffentlich nur einer Anregung bedurfte, auch die Quantität Grünraps pro Morgen zu berücksichtigen, so sei schließlich noch erwähnt, daß solche zwischen 26 und 44 Ctr. pro Morgen variirte.

Mit gütiger Erlaubniß der geehrten Redaction werde ich seiner Zeit berichten, welche Art der Einsauerung sich am besten bewährt hat, auch gemachte Fehler und verunglückte Versuche nicht unerwähnt lassen, gebe mich aber der Hoffnung hin, daß bis dahin die Punkte 1, 2, 3, 5 ihre Erledigung gefunden haben. K.

---

† **Niederschlesien,** Ende Mai. [Nachexcursion nach Dalkau. — In Aussicht stehende Excursion nach Weichnitz. — Fehlende Raps- und Wolleinnahmen. — Glogauer Kämmereigüter. — Eine verfehlte Roggensaat.] Die durch einen Bericht von Bahnhof Poln.-Lissa constatirte Abwesenheit Ihres rechtsverjährten Correspondenten entschuldigt dessen Glänzen durch Abwesenheit von der Seppauer Excursion, welche aber auch in der That nicht gerade glücklich zwischen Lissa und Breslau vom neuen Präsidium des Glogauer landwirthschaftlichen Vereins eingeschoben war. Nun — man hat sich eben an Lissa und Breslau schadlos halten müssen, und da ist man auch, was namentlich Breslau anbelangt, völlig auf seine Kosten gekommen. Doch kaum heimgekehrt, so ließ es uns keine Ruhe, wir mußten nachschmecken, was der Glogauer Verein vorgekostet, — Essen und Trinken erhält nun einmal Leib und Seele. — Wir pilgerten am Pfingstsonntage hinaus, wenigstens nach dem herrlichen Dalkau, und ruhten aus in der Halle, geschmückt mit den Resten von — „Heil der Landwirthschaft“ — und wurden bald darüber in uns schlüssig, daß die Dalkau-Seppauer Festexcursion allerdings in eine gehobene Stimmung gekommen sein muß, wenn sie dieses in mustergiltigster Weise bewirthschaftete Gut durchmusterte, die herrlich prangenden, natürlich durchweg gedrillten Saaten auf wohl gepflegten, mit Obstbäumen besetzten Wegen umfahrend, an Obstpacht allein muß Dalkau jährlich viele hundert Thaler einnehmen, die Viehstämme bewundernd, namentlich die hervorragend schönen, von Wiegschütz hierher abgegebenen Stücke, im Garten sich ergehend, der in der That mit seinen botanisch gesichteten und gezeichneten Sträuchern und Bäumen, der seltenen Flora, dem anziehenden Gewächshause, vor Allem mit seinem aus höchst reichem wie anmuthigem Pavillon zu einer neuen Zierde von Dalkau von seinem heimgegangenen Besitzer geschaffen ist.

So rückwärts schauend, dachten wir aber auch an das, was uns auf der nächsten Excursion nach — Weichnitz in der berühmten Wirthschaft des Herrn Lieutenant Henze geboten werden wird. Als Intermezzo dabei hat das Präsidium des Vereins in Aussicht genommen — eine Kreis-Beschäler- und Stutenschau. Es ist immerhin gut, daß etwas Gutes in Aussicht steht, denn die Gegenwart ist gerade nicht dazu angethan — Neider — der Landwirthschaft zu erwecken. Der Raps ist zum größten Theil von dem Glanzkäfer verzehrt, d. h. die Blüthe, die knospende Blüthe, und, was dieser verschont, decimirt, soweit das noch möglich, die Made. Die Wollpreise sind so bedeutend gewichen, daß es überhaupt uns fraglich erscheint, ob bei solchem Preise nicht überhaupt eine veränderte Wirthschaftseinrichtung in der Schafhaltung geboten erscheint. Es ist nur interessant, über diese heikle Frage die Berichte wieder zu lesen, welche seiner Zeit, als L. Mathis—Denkwitz sie niederschrieb, Veranlassung gaben fast nur zu Angriffen gegen ihn. Heute ist er gerechtfertigt. So geht es oft den Pionnieren der Gegenwart.

Die Glogauer Landwirthe bez. Wollinhaber kommen übrigens aus den Dilemmas in diesem Jahre nicht heraus, erst saßen sie mit ihrer Eingangs gedachten Excursion zwischen Lissa und Breslau eingekeilt; dann ist am 31. Mai der Glogauer Wollmarkt, und an demselben Tage sind Viele von ihnen und auf mindestens acht Tage zum Schwurgericht einberufen; wer die Wollen nicht verkauft, soll demnächst vom 7. bis 10. k. M. auf dem Breslauer Wollmarkt sie feilhalten, doch auch am 8. k. M. den Geld bewilligenden(?) Kreistag in Glogau nicht verabsäumen. Dabei herrscht eine Trockenheit in der Natur, daß wir den Himmel nur bitten können, recht bald seine Schleusen zu öffnen und es regnen zu lassen über Gerechte und Ungerechte.

Die Stadt Glogau hat einen Theil ihrer Kämmereigüter, die Vorwerke Groß- und Klein-Vorwerk, mit über 1300 Morgen Areal, zum Verkauf gestellt, und dafür bis jetzt noch nicht viel über 40,000 Thlr. geboten erhalten. Kaufslustigen sagen Bodenqualität, die Abgaben darauf und die Bedingungen nicht zu, welche auch bei der Neuverpachtung von Klein-Gräditz, welches ebenfalls der Stadt gehört, als fast — unannehmbare sich kennzeichnen.

Wie sehr oft der Schein trügt und selbst landwirthschaftlichen Schaden bringt, zeigt ein Fall, der Herrn Mühlenbesitzer Beisert in Sprottau betroffen. Derselbe gelangte in seiner gedachten Eigenschaft im vorigen Herbste in den Besitz einer Partie 1867 geernteten und 1868 gedroschenen Roggens, der so vorzüglich in Qualität war, daß er beschloß, davon, zumal es noch Zeit war, auf seinen Besitzungen bei Sprottau auszusäen. Zu gleichem Zwecke gab er noch eine Quantität an befreundete Hand ab. Die Saat wurde von beiden Theilen normal vollzogen. Sämmtlicher, äußerlich sich als vortrefflicher Roggen kennzeichnender Same ist nicht zur Keimung gelangt neben anderweitig gesäetem Roggen, der gut aufgelaufen ist. Die Gründe dafür sind aber bis dato noch nicht ermittelt. Vielleicht gefällt es Herrn Beisert, sich des Näheren darüber an dieser Stelle zu äußern. Wir verdanken diese Mittheilung der Güte des Herrn Stadtrath Oswald zu Glogau, um zugleich unsere Quelle zu nennen.

Auswärtige Berichte.

Aus Rußland, 26. Mai. [Rindviehausstellung. — Ernteaussichten. — Güter-Zerstückelung im südwestlichen Rußland. — Einfluß der Eisenbahnen auf den Bodenwerth.] Zur Rindviehausstellung, welche vom 1. bis zum 15. October d. J. in Petersburg eröffnet sein wird, soll für dieselbe Rindvieh jeder Race, jedes Alters und aus allen Gegenden Rußlands zugelassen werden. Ebenso finden alle Gegenstände, welche bei der Zucht und dem Gebrauch des Viehes zur Verwendung kommen, wie Apparate zur Bereitung der Nahrung und zum Gebrauch beim Melken, Ochsengeschirre 2c. Aufnahme daselbst. Alle auf die Ausstellung bezüglichen Geschäfte übernimmt eine besondere Commission unter der unmittelbaren Leitung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

Hinsichtlich der hiesigen landwirthschaftlichen Production hofft man allenthalben auf ein außerordentlich ergiebiges Jahr. Namentlich in den diesseitigen Kornbaugegenden stehen die Saaten trefflich, und auch selbst in den nördlichen Gegenden Rußlands ist das Frühjahr $1\frac{1}{2}$ Monate früher eingetreten als sonst.

Im Kiew'schen Gouvernement, in Podolien und Wolhynien, also den fruchtbarsten Gegenden Rußlands, ist der Großgrundbesitz dieser Provinzen dermaßen systematisch ruinirt, daß selbst die billigsten Preise nicht im Stande sind, Käufer anzulocken. Der bis zu seinem Ende General-Gouverneur der südwestlichen Provinzen gewesene General Bésak, ein hervorragendes Mitglied der national-russischen Partei, hat nämlich von jeher darauf losgearbeitet, den polnischen Großgrundbesitz zu vernichten, und kein Mittel war ihm hierzu schlecht genug. Die Hauptpraxis dieses Gouverneurs bestand nun darin, die Bauern gegen die Edelleute aufzuhetzen und sie anzustacheln, vermeintliche Rechte auf das Land der Edelleute zur Geltung zu bringen. Jeder Bauer suchte sich nun dort, wo es ihm beliebte, Stücke Landes, von der Größe von 2—3 Deßjatinen (4—6 Joch) aus und behauptete vor Gericht, von Alters her ein Recht auf dieses Land zu haben, und so wurden denn die Besitzungen der Edelleute nicht nur ihrer Substanz nach reducirt, sondern auch dermaßen zerstückelt, daß die Karten jener Güter vollständig dem Bilde eines Siebes gleichen und eine einträgliche Bewirthschaftung ganz unmöglich ist. — Die polnischen Gutsbesitzer sind bekanntlich gezwungen, ihr Land an Russen zu verkaufen, letztere sind auch keineswegs abgeneigt und boten Anfangs die besten Preise, so daß die polnischen Edelleute mit dem öffentlichen Verkauf ihrer Güter ganz zufrieden waren. Als aber die russischen Käufer zu der Ueberzeugung gelangt waren, daß sie keine geschlossenen Güter von einigen Tausend Deßjatinen, wie der Kaufantrag sagte, sondern nur so und so viel Parcellen zu 5—10 Deßjatinen in Besitz bekommen, schwanden alle Illusionen und der Preis der Güter sank dermaßen, daß beim letzten Contract (Licitationstermine) in Kijew nur 2 Güter verkauft wurden, und zwar eines von nominell 12,000 Deßj. zu 13,000 Rubeln und ein anderes von 6000 Joch zu 5000 Rubeln. Den Käufer dieses letzten Gutes reute sein Kauf und er wollte sein Gut wieder losschlagen, suchte aber vergebens, selbst zu diesem Spottpreis, einen Abnehmer. Und es handelt sich dabei um Güter, deren Boden an und für sich ganz vortrefflich ist und die weiteste landwirthschaftliche Verwendung gestattet.

Auch die diesseitige gegenseitige Bodencreditanstalt thut, wenn auch nicht absichtlich, das ihrige, um die Grundbesitzer, die bei ihr Hilfe suchen, zu ruiniren. Letzteren kommt nämlich die Hilfe zu theuer, das heißt nahe an 10 pCt. zu stehen, und da sie die erhaltenen Gelder zu allem Anderen, nur nicht zur Verbesserung ihrer Wirthschaften verwandten, so können sie die erforderlichen Zinsen nicht beschaffen. Bei der Kiew'schen Filiale der Bodencreditanstalt allein werden im Laufe dieses Jahres 93 der Anstalt verpfändete Güter zum öffentlichen Kauf gebracht. Auch aus anderen Theilen Rußlands lauten die Schilderungen der Lage des Grundbesitzes keineswegs tröstlich, es zeigt sich allenthalben ein weitverzweigter Ruin.

Wie aber Rußland reich ist an Extremen, so auch in dieser Beziehung. Während in einzelnen Gouvernements fast das gesammte Land der Edelleute zum Verkaufe ausgeboten wird, so ist in anderen Gouvernements wieder, z. B. im Tambow'schen, Saratow'schen 2c., namentlich also in solchen, die durch neue Eisenbahnen berührt werden, kein einziges Gut zu verkaufen und da, wo es etwa noch zum Kaufe kommt, ist der Preis für die Deßjatine bereits auf 50—60 Rubel gestiegen. Der Bodenwerth hat sich also durch den Einfluß der Eisenbahnen, oder nur auf die Gewißheit hin, daß Eisenbahnen gebaut werden, um 100 pCt. und mehr gehoben. R.

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Königreich Sachsen.

Anfangs Juni.

Die Witterung im Mai war für die Vegetation überaus günstig. Die ersten fünf Tage gestalteten sich kühl, theilweise rauh, indem der Thermometer bis auf 6° herabging. Der 4. brachte den längst ersehnten ausgiebigen Regen, welcher die lechzenden Fluren sehr erquickte. Mit dem 6. trat warme Witterung ein, welche, zuweilen begleitet von Gewittern und wohlthätigen Gewitterregen, bis zum 18. anhielt. Der 19. brachte starken Regenfall, der 20. Wind bei niedriger Temperatur; der 21. war sehr schön mit Regen in der Nacht; der 22. wieder windig und rauh; der 23. windig, aber warm. Von da bis incl. 29. herrschte vermehrte Wärme, die sich am 28. und 29. auf 20 und 24° steigerte. Die beiden letzten Tage des Monats waren rauh und regnerisch.

Diese Temperaturschwankungen und die häufigen feuchten Niederschläge begünstigten das Wachsthum aller Saaten dermaßen, daß dieselben, normalen Jahren gegenüber, einen Vorsprung von zwei Wochen haben. Hier und da fand man schon Mitte Mai blühenden Roggen und von einer Länge der Halme (bis 4 Fuß), wie selten vorkommt. Auch blühenden Wein an Spalieren gewahrte man, und Ende des Monats standen schon viele Rosen in voller Blüthe.

Wintergetreide sowohl als Sommergetreide behauptet einen solchen ausgezeichnet schönen Stand, daß er eine sehr reiche Ernte in Aussicht stellt. Auch die Kartoffeln sind gut aufgelaufen und stehen kräftig. Die Wiesen versprechen eine reiche Heuernte, welche in diesem Jahre zeitiger als sonst eintreten wird. Anders verhält es sich mit Raps, Klee und Gartengewächsen. Der Raps, sehr beeinträchtigt schon bei der Saat durch die anhaltende Hitze und Trockenheit und im Winter durch Baarfröste, wurde später auch noch durch die Maden sehr geschädigt, so daß sein Ertrag ein überaus geringer sein wird; deshalb steigen auch die Oelpreise. Wie dem Raps, so schadeten auch dem Klee Hitze und Trockenheit im Spätfrühjahr und Sommer des vorigen Jahres, sowie die Baarfröste im Winter. In Folge dessen ist es eine große Seltenheit, ein auch nur einigermaßen gut bestandenes Kleefeld zu finden. Das Unkraut dominirt über die wenigen Kleepflanzen, und der Landwirth sieht sich bezüglich der Ernährung seines Viehstandes wieder in dieselbe bedenkliche Lage versetzt, wie im vorigen Jahre. Diesem bedeutenden Futtermangel entsprechen auch die hohen Butterpreise, welche gegen Ende Mai bis auf 15 Sgr. pro Pfund hinaufgingen, jetzt aber wieder bis auf 10 Sgr. heruntergegangen sind.

Unerklärlich ist es, daß der Landwirth nach den traurigen Erfahrungen, die er wiederholt früher und in der neuesten Zeit hinsichtlich der Futterproduction gemacht hat, unverbrüchlich an dem ausschließlichen und reinen Bau des Rothklee hängt, als ob es keine anderen, sichereren Futterpflanzen gäbe. Will man doch den Rothklee ausschließlich beibehalten, so sollte man wenigstens so verständig sein, denselben im Gemenge mit edlen Gräsern anzubauen; aber leider wird der Kleegrasbau nur noch selten angetroffen, während derselbe doch, außer der größeren Sicherheit, noch andere wesentliche Vorzüge dem reinen Klee gegenüber im Gefolge hat. Aber auch der Kleegrasbau genügt nicht, um sich nach Möglichkeit gegen Mangel an Grünfutter zu schützen. Zu diesem Behufe ist es vielmehr nothwendig, mehrere Arten von Futtergewächsen anzubauen, insbesondere den langer Hitze und Trockenheit mehr Widerstand leistenden und dabei sehr einträglichen Mais und in tiefem Lehm-, Mergel- und kalkhaltigen Boden mit nicht nassem Untergrunde die ebenfalls der Hitze und Trockenheit trotzende, 3—4 Schnitt gebende Luzerne. Es thut in der That dringend Noth, daß man im Futterbau derartige Reserven einführt, namentlich zu einer Zeit, wo der Landwirth darauf hingewiesen ist, den Reinertrag hauptsächlich aus der Viehzucht zu ziehen.

Der Mangel an Gartengewächsen ist eine Folge der Trockenheit im April, welche den Gärtnern nicht gestattete, rechtzeitig zu säen und, wenn sie doch säeten, hatten sie keinen Erfolg von den Saaten. In Folge dessen stehen alle Gemüsearten hoch im Preise.

Sehr reich ist dieses Frühjahr an kleinem Ungeziefer aller Art, namentlich Blattläusen und Erdflöhen, welche weder Blätter noch Blüthen aufkommen lassen. Auch Baumraupen giebt es in Unmasse; in Verbindung hiermit steht jedenfalls der Umstand, daß das Obst, insbesondere Kirschen und Birnen, massenhaft abfällt. Die Obsternte wird deshalb trotz der reichen Blüthe nicht so reich ausfallen, als man zu erwarten berechtigt war. Von dem Beerenobst weiß man dies schon jetzt; Erdbeeren insbesondere giebt es wenige; daher kam es auch, daß die Erstlinge derselben zu 1 Thlr. pro Quart verkauft wurden. Es giebt in Sachsen einen Ort, Kötschenbroda bei Dresden, wo der Erdbeerbau in sehr großer Ausdehnung betrieben wird, wo zur Zeit der Ernte der Erdbeeren eine wirkliche Erdbeerbörse stattfindet, indem sich von weit her Händler einfinden, welche diese Frucht in großen Massen aufkaufen und sie auf den Eisenbahnen weithin verführen.

Die bevorstehenden Wollmärkte eröffnen den Wollproducenten die ungünstigsten Aussichten. Sie werden für ihre Wollen so geringe Preise erzielen, daß durch diese kaum noch die Productionskosten zu decken sind. Die Ursachen liegen sehr nahe; der englische Wollmarkt, welcher früher einen sehr großen Theil der deutschen Wollen consumirte, ist denselben jetzt fast ganz verschlossen, da er seinen Bedarf durch Colonialwollen deckt. Hierzu kommt, daß jetzt auch die deutsche Industrie Colonialwolle verarbeitet, und zwar bereits in solchem Umfange, daß die heimische geringe und Mittel-Wolle nahezu unverkäuflich ist. Eine Besserung der Conjunctur ist auch nicht zu erwarten und deshalb muß die Schafzucht einer wesentlichen Aenderung entgegengehen; es wird nur die Wahl übrig bleiben: möglichst viel feine ausgeglichene Wolle pro Haupt Schafvieh zu erzielen (da diese von den Colonialwollen nicht verdrängt werden kann) oder Fleischschafzucht zu betreiben.

Wie lange freilich die Fleischzucht bei uns noch prosperiren wird, ist auch sehr fraglich. Ungarn, das bereits unsere Getreideproduction sehr geschädigt hat, fängt jetzt auch an (begünstigt durch den Umstand, daß es mehr und mehr statt des rohen Getreides Mehl ausführt und in Folge dessen massenhaft Kleie und Sandmehl zur Viehmast erhält), Fettvieh (Ochsen und Schweine) in Masse auszuführen. Auf den diesseitigen Eisenbahnen sind von Ungarn aus nicht weniger als 2000 fette Ochsen avisirt, welche nach England befördert werden sollen.

(Schluß folgt.)

Vorläufiger Wollbericht.

Breslau, den 8. Juni. [Vormittags 10 Uhr.] Der ganze Verlauf der englischen Wollauctionen, sowie das Heruntergehen der Wollpreise auf den bereits in unserer Provinz abgehaltenen kleineren Wollmärkten hat die Landwirthe hinlänglich darauf vorbereitet, daß noch ein Abschlag gegen die vorjährigen Preise, welche doch schon sehr gering waren, zu erwarten sei. Nur für hochfeine Wolle hatte man günstigere Meinung, zumal es bekannt war, daß einige solche Schäfereien bereits vor dem Markte zu relativ hohen Preisen contrahirt waren.

Zunächst müssen wir bemerken, daß der Markt stärker beschickt war, als wir ihn seit Jahren kennen, und daß die Wäsche im Allgemeinen gut zu sein schien.

An Käufern fehlte es nicht; indessen gingen dieselben mit großer Vorsicht zu Werke und erfuhr man bald, daß die im Anfange abgeschlossenen Käufe nur mit einer bedeutenden Preisreduction zu Stande kamen. Nach dem, was wir von den Producenten selbst erfahren konnten, schwankt dieser Abschlag zwischen 8 bis 20 Thlr. pro Centner, je nach der Qualität der Wolle, indem die bessere weniger, die geringere mehr verlor. Trotzdem wurde noch am ersten Tage ziemlich viel gekauft.

Am heutigen Tage scheint das Geschäft noch schlechter zu gehen; wenigstens hörten wir, daß man noch 5 Thlr. geringer biete.

Von einem Verkaufe haben wir nur authentisch erfahren, daß 120 Thlr. gezahlt worden sind, freilich für eine Wolle, welche auf das Prädicat „Electoral“ noch vollen Anspruch machen kann.

Wie soll das für die Zukunft werden?! II.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Ober-Woitsdorf, Kr. Goldberg-Haynau, vom Rtgbs. Krischke an den Oeconom Madler,

die Rittergüter Mönau und Lieske, Kr. Hoyerswerda, vom Rtgbs. v. Oertzen an den Premieur-Lieutenant v. Köller,

Vorwerk Nr. 508 zu Glatz, vom Vorwerksbes. Pohris an den Oeconom Bach.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 14.: Oels, Winzig, Grottkau, Myslowitz, Deutsch-Neukirch, Reichwalde, Schönberg. — 15.: Ratibor, Kupferberg. — 16.: Sohrau, Lüben.

In Posen: Juni 15.: Dubin, Kriewen, Krotoschin, Rackwitz, Schildberg, Gollancz, Strzelno. — 16.: Zirke, Chodziesen, Gonsawa, Nakel. — 17.: Neutomysl, Schwerin a. W. — 18.: Bromberg.

Wollmarkt: Juni 15.: Gleiwitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 24.

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 24. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 10. Juni 1869.

Ueber die Regenerirung des Getreides nach Hallet.

Alle Bestrebungen des Landwirths gehen auf ein Ziel los, die Erhöhung des Reinertrages. Die Anstrebung des möglichst hohen Reinertrages ist der Zweck, alles Andere nur Mittel zum Zwecke.

Trotz aller Umstaltungen unserer Wirthschaftssysteme, trotz der Aufnahme neuer Culturpflanzen in den Wirthschaftsbetrieb, nimmt der Getreidebau dennoch immer noch die erste Stelle ein. Und so wird es auch künftig sein; ist ja doch das Getreide der Stoff, aus dem die vorzüglichsten Lebensmittel des Menschen erzeugt werden.

Ebenso gewiß aber ist es, daß eben der Reinertrag für diese Landgüter eine räumliche Beschränkung des Getreidebaues kategorisch fordert.

Der massenhaften Erzeugung der Brotfrüchte auf geringeren Flächen muß deshalb unsere ganze Aufmerksamkeit zugewendet, und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Erzielung der erreichbaren höchsten Roherträge angestrebt werden.

Im Reiche der Mitte, in China, ist es den Landwirthen gelungen, Roherträge zu erzielen, die geradezu wie ein Märchen klingen und die unseren um das Vielfache übersteigen. Mögen dort der ausgezeichnete Boden und die rationelle Bodenbearbeitung im Vereine mit massenhafter Verwendung ausgezeichneten Düngers das Ihrige zur Erzielung dieser colossalen Roherträge beitragen, so ist doch in erster Reihe die sorgfältige Samenauswahl und die Samenzucht die Hauptursache.

Auf der Erkenntniß dieses Umstandes beruht auch Hallet's Cultur des regenerirten oder geneologischen Weizens. Mr. Hallet in England hat bei der Cultur seines Weizens einfach dieselben Principien in Anwendung gebracht, die die intelligenten Züchter Englands bei den Pferden, Rindern, Schafen und Schweinen schon seit vielen Jahren mit einem Erfolge angewendet, der ihren Ruf über alle Theile der Welt verbreitet; es ist die mit jahrelanger Ausdauer fortgesetzte Auswahl der vollkommensten Aehren und aus diesen Aehren wieder der edelsten, vollkommen entwickelten und ausgereiften Körner, d. i. der mittleren Körner der Aehren. Werden diese Saatkörner nun in einen Boden gebracht, welcher alle nothwendigen Bedingungen zur Entwickelung eines mächtigen Wurzelsystems, eines starken und kräftigen Halmes und üppiger Körner enthält, und jedem Korne der Raum angewiesen, welchen eine vollkommen entwickelte Pflanze beansprucht, so vervollkommnet und veredelt sich jede einzelne Pflanze von Jahr zu Jahr, sie wird dadurch befähigt, sich stärker zu entwickeln, also auch mehr und vollkommnere Körner zu liefern. Das Getreide wird also regenerirt im Gegensatze zu der mit Recht gefürchteten und thatsächlich gewöhnlichen Degeneration.

Jedes einzelne Jahr bildet in dem Leben unserer Halmfrüchte eine Generation. Kann man nun die Veredelung oder Regenerirung einer Getreideart durch mehrere Jahre nachweisen, so wird dieses Saatgetreide genealogisches genannt.

Was Hallet in England mit so außerordentlichem Erfolge beim Weizen erprobt, ist auch anderwärts versucht und mit nicht geringem Erfolge durchgeführt worden. Wir verweisen in dieser Beziehung auf Liebig's Agriculturchemie, wo ein ähnliches Beispiel angeführt ist. Auch der von Hahn in Hatzlhof im vorigen Jahre veröffentlichte Versuch: „Ueber den Einfluß des Saatgutes auf den Ernteertrag" gehört hierher. Mehr bekannt sind die Erfolge, die man in der Probstei erzielt, und in neuerer Zeit ist es insbesondere das regenerirte Getreide des Grafen Eduard Walderdorff in Klasterbrunn bei St. Pölten, das die Aufmerksamkeit der Landwirthe mit Recht auf sich zu ziehen beansprucht.

Graf Walderdorff wendet Hallet's Cultursystem sowohl bei Weizen als Roggen an und ist bei letzterem von ganz gewöhnlichem Landkorne ausgegangen. Auch bei Weizen nahm er gewöhnliches Saatgut, nur beim englischen Weizen bezog er Originalsaat von Mr. Hallet.

Daß der Erfolg bis zu einer bestimmten Grenze mit jedem Jahr zunimmt, ist selbstverständlich und nur noch zu bemerken, daß dieses Verfahren auch geeignet ist, die von selbst entstehenden Abarten aufmerksam zu beobachten, zu sammeln und zu erhalten. Freilich wohl gehört dazu ein unmüßiges Auge und jahrelang fortgesetzte Ausdauer und Geduld.

Sollten wir aus diesen Erfahrungen keinen praktischen Nutzen ziehen können?

Wir sind freilich wohl nicht in der Lage, auf unseren Wirthschaften das sämmtliche Getreide so sorgfältig zu behandeln. Erhielten wir auch noch so hohe Roherträge, der Reinertrag müßte sinken, wenn die Sache überhaupt durchführbar wäre. Aber wir glauben, daß sich die Sache dennoch unserem Getreidebau zu Nutzen machen ließe. Das sämmtliche Getreide läßt sich nicht auf die erwähnte, Zeit, Mühe und somit Geld im hohen Maße beanspruchende Weise erzeugen, aber einen Theil, so viel, als wir als Saatgut für das nächste Jahr brauchen, könnten wir erzeugen. Und wenn wir im nächsten Jahre wieder einen Theil des bereits veredelten Getreides weiter veredeln, so werden wir als Saatgut für das zweitfolgende Jahr abermals besseren Samen erzielen und so fort. Wie man Grassamenschulen und Baumschulen anlegt, so bestimme man stets einen Theil des Getreideschlages zur Getreidesamenschule. Sollte sich die Bilance nicht günstig gestalten, wenngleich auf der einen Seite die hohen Culturkosten der Getreidesamenschule, auf der andern Seite dagegen der höhere Ertrag des gesammten Getreideareals steht, der sich von Jahr zu Jahr steigern würde? Ist denn nicht sorgfältige Samenauswahl das Wesentlichste, was wir für das Gedeihen der künftigen Pflanze thun können?

Man wird uns sagen: Der Rohertrag wird auf diese Weise jedenfalls steigen, zweifelhaft aber bleibt es in Betreff des Reinertrages! „Theilung der Arbeit" lautet die Ueberschrift eines Capitels der Nationalöconomie, dessen Befolgung der Industrie schon so unendlichen Nutzen gebracht. Auch die Landwirthschaft hat aus diesem volkswirthschaftlichen Lehrsatze schon Nutzen gezogen und wird ohne Zweifel noch viel größeren ziehen. Wir sehen schon jetzt, wie der Landwirth diesen Satz befolgt, der eine zieht Rinder, der andere Schafe, der dritte Handelsfrüchte; der eine richtet Ochsen zum Zugdienst her, der andere für die Fleischbank. Auch als Getreidebauer sollte der Landwirth eine Theilung der Arbeit anstreben, der eine baue Saatgetreide, der andere erzeuge Marktfrucht und beziehe den Samen vom ersteren, und beide werden ihren Vortheil finden. Kann nicht die Mehrzahl der Wirthschaften den Getreidebau so betreiben, wie wir ihn geschildert, so mögen es wenigstens jene thun, die in der Lage sind, es thun zu können. Daß die Züchter dabei nicht schlecht fahren werden, das zeigt die Probstei, deren Saatgetreide bereits einen europäischen Ruf erlangt, und daß die Käufer des Saatgetreides, also das Gros der Landwirthe, auch nicht schlecht fahren werden, wer möchte das bezweifeln?

Breslau, 9. Juni. [**Producten-Wochenbericht.**] Die Witterung zeigte sich zumeist angenehm.

Der Wasserstand der Oder behielt sein bisheriges Niveau, es fanden in der Vorwoche ziemlich belangreiche Verladungen von Weizen nach Stettin statt, so daß Kahnraum hier bereits knapp geworden ist.

Der Getreidehandel zeigte in dieser Woche lebhaftere Stimmung, derzufolge vermehrte Umsätze stattfanden.

Weizen war insbesondere zur Wasser-Verladung gut beachtet und wurden die Angebote gelber Waare zu um mehrere Silbergroschen steigenden Preisen schlank aus dem Markte genommen, hingegen zeigte sich weiße Waare weniger begehrt. An den letzten Markttagen wurde die Kauflust im Allgemeinen ruhiger und konnten Preise die gewonnene Besserung nur theilweise behaupten. **Am heutigen Markte galt bei ruhiger Frage pr. 85 Pfd.** weißer 69—78 Sgr., gelber harter 69—74 Sgr., milder 74—77 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. — **Roggen** zeigte sich an unserem Landmarkte zumeist gut begehrt und wurden bis 2 Sgr. höhere Forderungen an einzelnen Tagen bewilligt. Wir notiren per 84 Pfd. loco 59—63 Sgr. Aus dem Lieferungsgeschäft haben wir zu berichten, daß bessere Meinung vorherrschend blieb und Preise langsam anzogen. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 49—49¼ Thlr. bez., Juni-Juli 49—49¼ Thlr. bez., Juli-August 47⅞ bis 48¼ Thlr. bez. u. Gld., Septbr.-October 47⅝ Thlr. bez., October-Novbr. 47½—¼ Thlr. bez. — **Gerste** war im Laufe dieser Woche wenig beachtet und schwach preishaltend. Wir notiren heute per 74 Pfd. 44—50 Sgr., weiße 52—55 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per Juni 47 Thlr. Br. — **Hafer** zeigte sich preishaltend und fand an einzelnen Tagen sogar vermehrte Beachtung. Wir notiren heute per 50 Pfund loco galizischer 34—38 Sgr., schlesischer 37—40 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per Juni 49 Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte wurden beschränkt umgesetzt. **Kocherbsen** per 90 Pfund 62—68 Sgr. **Futtererbsen** 57—60 Sgr. **Wicken** blieben beachtet und sind 62—66 Sgr. pr. 90 Pfund zu notiren. **Linsen, kleine,** 70—80 Sgr., **große böhmische** 3—3½ Thlr. **Bohnen** wurden wenig offerirt und sind pr. 90 Pfund 65—78 Sgr., schlesische 82—88 Sgr. zu notiren. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 50—60 Sgr. **Lupinen** waren zur Saat gefragt, pr. 90 Pfd. 52 bis 61 Sgr. **Buchweizen** 49—52 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) war 57 bis 60 Sgr. pr. Centner gut beachtet. **Roher Hirse** nominell 53—58 Sgr. pr. 84 Pfd.

Kleesamen wurde nicht bemerkenswerth gehandelt.

Oelsaaten waren gleichfalls bei mangelndem Angebot ohne Handel.

Schlaglein zeigte sich bei schwachem Umsatz preishaltend. Wir notiren heute pr. 150 Pfund brutto 6⅙—6⅚ Thlr., feinster über Notiz. — **Rapskuchen** wurden zu festen Preisen gut begehrt und wurden 68—70 Sgr. pr. Ctr. bezahlt. — **Leinkuchen** 86—88 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl bewahrte in dieser Woche vorherrschend feste Haltung, Preise waren langsam steigend, zuletzt jedoch etwas matter; pr. 100 Pfund loco 11 7/12 Thlr. Br., pr. diesen Monat 11½ Thlr. Br., Juni-Juli 11½ Thlr. Br., Septbr.-October 11⅜—⅓ Thlr. bez. u. Gld., October-Novbr. 11 5/12 Thlr. bez. u. Gld., November-December 11 7/12 Thlr. Br.

Spiritus wird gegenwärtig in frischer Waare höchst belanglos zugeführt und dürfte die Fabrikationsperiode als beendet betrachtet werden. Bei mangelndem Abzug und belangreichen Vorräthen blieb jedoch matte Stimmung vorherrschend und waren Preise nachgebend. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 16 1/12 Thlr. Gld., 16¼ Br., pr. d. Monat 16⅙ Thlr. Gld., Juni-Juli 16⅙ Thlr. Gld., Juli-August 16¼ Thlr. bez. u. Gld., August-September 16½ Thlr. Br., September-October 16 Thlr. Gld.

Mehl wurde zu besseren Preisen gut beachtet. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen- 1. 3⅚—4⅙ Thlr., Roggen- 1. 3½—3 7/12 Thlr., Hausbacken- 3¼—3 5/12 Thlr., in Partien billiger erlassen. Roggen-Futtermehl 52—55 Sgr., Weizenschaalen 39—42 Sgr.

Kartoffeln 20—28 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. — **Heu** 32½ bis 40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 9⅔—10 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Eier** 16 bis 18 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 19—22 Sgr. pr. Quart.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
5. 6.	Brieg	71—75	—	58—61	44—47	36—39	80	14	30	245	4	16	—	4½
2. 6.	Bunzlau	—	75	61	48	42	75	14	45	240	4½	—	9¼	3¾
.	Frankenstein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
.	Gleiwitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. 6.	Glogau	72½—76½	—	61—64	54	42½	—	20	38	255	4½	—	8½	5
3. 6.	Görlitz	72—82	80—85	63—66	52—58	38—45	75—82	22	45	330	4½	—	9	5
.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. 6.	Grünberg	75—77	—	61—63	62—65	42—45	—	24	35	300	3¼	—	8½	5
5. 6.	Hirschberg	80	84	68	59	38	67	24	38	360	4	—	7¼	4½
.	Jauer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 6.	Liegnitz	71—80	71—82	61—65	57—62	36—46	67—72	17—18	37	260	4½	—	9	4½
5. 6.	Leobschütz	—	—	—	—	—	—	14	24	270	3½	—	8	4
5. 6.	Militsch	—	—	57—59	50	38—40	—	14	—	—	—	—	—	—
5. 6.	Münsterberg	75	—	56	54	38	80	14	22	225	4	16	—	4½
.	Namslau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. 6.	Neisse	72	—	58	51	39	62	11	27	248	4	16	—	4½
.	Ratibor	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
.	Reichenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 6.	Sagan	77	—	62	60	43	70	26	27	255	4	—	7¾	4¾
23. 5.	Schweidnitz	76	81	65	56	41	68	20	45	285	4	—	11	4½
.	Strehlen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9. 6.	Breslau	67—77	67—78	58—64	42—55	35—39	55—68	20—28	40	300	5	22	—	4½

Höchst beachtungswerth für alle Landwirthe.

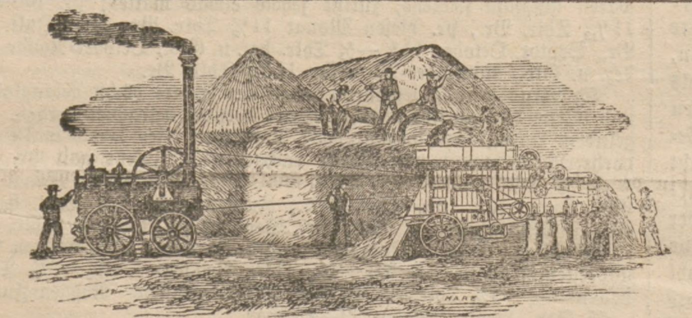
Der durch vieljährig fortgesetzte Auswahl der edelsten und reifsten Körner und durch sorgfältigsten Anbau nach M. Hallet's System erzielte

Klafterbrunner regenerirte Saatroggen

bietet, wenn derselbe ungefähr in der zweiten Hälfte des Monats August unter sonst ganz normalen Verhältnissen aus freier Hand, oder mittelst Maschine angebaut wird, bei ⅓ des bisherigen Saatquantums noch in demselben Herbste eine vollkommene Ernte Grünfutter und im darauffolgenden Sommer eine 40—80fache Körnerschüttung und dadurch eine mindestens gleiche Ernte an Körnern und Stroh wie bei voller Aussaat. Der Klafterbrunner regenerirte Saatroggen, welcher bei verschiedenen Ausstellungen durch Preise ausgezeichnet wurde und mit Recht die Beachtung aller Landwirthe verdient, ist ab **Bahnstation St. Pölten** (Kaiserin Elisabeth-Westbahn) in Niederösterreich um 15 Fl. österr. Währung Banknoten oder 8 Thlr. preuß. Cour. à 1 Zollcentner entweder direct durch die Gräflich v. Walderdorff'sche Gutsverwaltung **Klafterbrunn** oder durch Herren **Leo Eifler & Comp.**, Samenhandlung in Wien, Landstraße Hauptstraße Nr. 10, in versiegelten Säcken zu beziehen. Gefällige Aufträge werden baldmöglichst erbeten, da nur bei der angegebenen **frühen** Aussaat für den günstigen Erfolg Sicherheit geboten ist. Zur näheren Orientirung der Herren Landwirthe wird auf die in der Wiener landwirthschaftlichen Zeitung und dem von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien herausgegebenen „Praktischen Landwirthe" VI. Jahrgang 1869 erschienenen Berichte und Aufsätze aufmerksam gemacht.

Regenerirter Weizen aus Banater Weizen, braunem Lahn-Weizen und englischem Weizen wird zu 20 Fl. österr. Währung Banknoten oder 12 Thlr. preuß Cour. à 1 Centner Zollgewicht ab St. Pölten abgegeben. [451]

Die gräfl. Walderdorff'sche Gutsverwaltung Klafterbrunn bei St. Pölten in Niederösterreich.



Clayton, Shuttleworth & Co.

lieferten im Jahre 1868 — 812 Dampfmaschinen und 644 Dreschmaschinen. Jetzt, da sie an ihrer Fabrik bedeutende Vergrößerungen vorgenommen haben, sind sie darauf eingerichtet, 18 bis 20 Satz

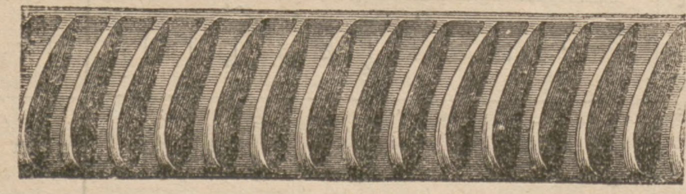
Locomobilen und Dreschmaschinen

pr. Woche zu fabriciren. Cataloge in deutscher Sprache werden franco zugesandt, sowie auch Kostenanschläge, einschließlich Fracht und Versicherung nach vorheriger Correspondenz geliefert.

Clayton, Shuttleworth u. Co. in Lincoln (England)

sind die alleinigen Patent-Inhaber und Fabrikanten der

Patent-gerippten Dreschtrommel-Schlagleisten aus gewalztem Stahl.



Die obige Form von Schlägern hat sich durch langjährige praktische Erfahrung als die beste erwiesen, um das Getreide, ohne es zu beschädigen, vollkommen rein auszudreschen. — Durch ein sinnreiches Verfahren, welches unlängst patentirt ist, verfertigen Clayton, Shuttleworth u. Co. diese Trommelschläger jetzt aus **gewalztem Stahl**, und ist ihr Fabrikat so vollständig **hart, zähe und dauerhaft**, daß dieselben dreimal so lange halten, als die bisher im Gebrauch gewesenen aus hämmerbarem Gußeisen.

Die gewöhnlichen Größen können vom Lager zu nachstehenden Preisen abgegeben werden:

4′ —″ lang (engl. Maß) pr. St. 4 Sh. — d. 5′ —″ lang (engl. Maß) pr. St. 5 Sh. — d.
4′ 6″ „ „ „ „ „ 4 „ 6 „ 5′ 6″ „ „ „ „ „ 5 „ 6 „

Es ist nothwendig, den Bestellungen ein Stück Leinen-Band von der genauen Länge des Schlägers und an welchem die Schraubenlöcher vorgezeichnet sind, beizufügen; wenn Aufträge ohne diese Angaben eingehen, so werden Schlagleisten ohne Schraubenlöcher gesandt. Mutterschrauben zur Befestigung der Schlagleisten an die hölzernen Stangen der Dreschtrommel werden auf Verlangen geliefert, und zwar sind die Schraubenköpfe so construirt, daß dieselben eine Verlängerung der Rippen des Schlägers bilden.

Clayton, Shuttleworth u. Co. sind im Stande, diese patent-gerippten Dreschtrommel-Schlagleisten aus gewalztem Stahl den Dreschmaschinen-Fabrikanten in großen Quantitäten zu Engros-Preisen zu liefern. [212]

Friedländer's neuer Patent-Drill.

Nachdem mit dem von uns auf dem Maschinenmarkte producirten neuen Patent-Drill die eingehendsten Versuche sowohl in Bezug auf Dauerhaftigkeit als richtige Leistung gemacht worden sind und sich derselbe als vollständig allen Erwartungen und Anforderungen entsprechend erwiesen hat, ersuchen wir diejenigen Herren Landwirthe, welche noch nicht fest bestellt haben, ihre Aufgaben bald zu machen.

Friedländer's Drill, 18reihig, wiegt 2 Centner leichter, als ein 15reihiger englischer Drill von **Priest & Woolnough** und erfordert bei größter Solidität und gleicher Leistung **bedeutend weniger Zugkraft.** Nähere Mittheilungen auf Anfragen ertheilen gern [445]

Moritz & Joseph Friedländer,
Breslau, 13 Schweidnitzer Stadtgraben.

J. D. Garrett's, Buckau,

anerkannt solide und in den bewährtesten Constructionen gebaute

Locomobilen und Dreschmaschinen von 6—10 Pferdekraft, Mehl- und Schrotmühlen für Dampfbetrieb, Drills-, Pferdehacken- und Düngervertheiler

empfehlen von unserem Lager hierselbst zu Katalog-Preisen. [459]

Shorten & Easton,
Breslau, Tauenzienstraße Nr. 5.

Wir empfehlen unsere langjährig bewährten Fabrikate von:

Dachpappen,
Holzcement,
Asphalt-Dachlack, sowie
Asphalt und Goudron,
Steinkohlen-Theer und Pech ꝛc.,

und übernehmen Bedachungs- und Asphaltirungs-Arbeiten im Accord unter mehrjähriger Garantie zu soliden Preisen.

Reimann & Thonke.
Comptoir: Neue Taschenstraße 24.
[320] Fabrik: Bohrauer-Straße.

Gedämpft & fein gem. Knochenmehl,
Knochenmehl, mit Schwefelsäure präparirt, hell und dunkel,
Superphosphat mit und ohne Stickstoff,
Hornmehl, gedämpft und fein gemahlen, letzteres wegen seines hohen Stickstoffgehalts vorzügl. Düngmittel für Wiesen, Gärten, Rüben, Raps, Blattpflanzen, wie Tabak, Karden, Hopfen etc. [446]

empfiehlt die

Dampf-Knochenmehl-Fabrik,
Gr.-Glogau.
Rüster Vorstadt, Compt. Schulstrasse 23.

Neben unseren

Glycerin-Abfallseifen,

die stets in einer Auswahl von 5 Gerüchen vorhanden sind, fertigen wir jetzt auch

Sandseife à Pfd. 4 Sgr.,
Bimsteinseife à Pfd. 5 Sgr.

Für Küche und Handarbeiten sind beide Sorten nicht genug zu empfehlen. [456]

Piver & Comp.,
Ohlauerstraße Nr. 14.

Dachpappen
eigener Fabrik,
welche mit **noch nicht entöltem Theer** imprägnirt sind. [218]

Steinkohlentheer und Steinkohlenpech.
Papp-Bedachungen in Accord
unter mehrjähriger Garantie
zu soliden Preisen.

Stalling & Ziem
in Breslau,
Comptoir: Nicolai-Platz 2, par terre.

Dampfmaschinen-Drusch.

Der bis zum 1. September d. J. zu vollendende Drusch von 1200 Morgen Roggen soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Offerten nimmt entgegen

Das Wirthschafts-Amt **Kalinowitz.**

Gutsverkauf.

Durch Todesfall herbeigeführter Familien-Verhältnisse wegen, beabsichtige ich mein hierselbst sub Nr. 30 belegenes, in gutem Zustande befindliches und mit einer eingerichteten Ziegelei verbundenes Gut zu verkaufen und ersuche hierauf Reflectirende unter Zurückweisung jeglicher Einmischung von Agenten sich direct an mich zu wenden.

Bischdorf bei Neumarkt.

M. E. Pflücker.

Ein Rittergut,

sehr romantisch gelegen, von circa 600 Morgen Größe, mit großem Obst- und Gemüse-Garten, nahe an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, 1 Stunde vom Bahnhof entfernt, in der Mitte zwischen Berlin und Breslau, ist mit lebendem und todtem Inventar bei einer Anzahlung von 8000 Thlr. zu verkaufen. Selbstkäufer können das Nähere erfahren sub S. **5096** durch die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Berlin. [432]

Ein militärfreier, 30 Jahr alter, cautionsfähiger Oeconom, seit 1 Jahr verheirathet, wünscht als

Inspector oder **Administrator**

eines oder mehrerer Güter Placement. Ueber technische und praktische Kenntnisse ꝛc. kann derselbe sich genügend ausweisen. Offerten **sub A. 5149** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse in Berlin.** [440]

Ein Jungviehwärter,

welcher über seine **persönliche Zuverlässigkeit,** über seine **Erfahrung** und **Bewährung** in der Pflege des ihm anvertrauten Jungviehs glaubwürdige Zeugnisse aufzuweisen hat, findet alsbald mit seiner Familie **eine vortheilhafte und dauernde Anstellung** auf dem **Dominium Cammerau** bei **Schweidnitz.**

Das **Dominium Herzogswalde,** im Kreise Grottkau, sucht

eine neumelkende Eselin

sofort zu kaufen. [452]

Ein Pistorius'scher Brennapparat

mit Dampfkessel ist zu verkaufen bei **E. Haase** in Poln.-Kniegnitz bei Domslau. [455]

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Der Preußische Gast-, Schank- und Speise-Wirth. Gesetze und Erläuterungen über den Betrieb der Gast-, Schank- und Speise-Wirthschaft, sowie des Getränke-Kleinhandels. Ein praktisches Handbuch für Verwaltungs-, Communal- und Polizei-Behörden, Polizei-Anwälte und Gutsherrschaften, namentlich aber für Gastwirthe, Schankwirthe, Speisewirthe, Getränke-Kleinhändler ꝛc. und Diejenigen, welche es werden wollen. Von **C. G. Herrmann.** 8. Eleg. brosch. **Preis 5 Sgr.**

Auction junger Zuchtthiere.

Montag, den 28. Juni 1869,
11 Uhr Vormittags,

beabsichtige ich circa [450]

50 sprungfähige Southdown-Böcke,
50 junge Southdown-Schafe,
16 bis 20 Bullen und Bullenkälber, Shorthorn und Shorthorn-Kreuzung,
16 bis 20 Kühe, tragende Kalben und Kuhkälber, Shorthorn und Shorthorn-Kreuzung,
6 bis 8 Holländer, ungefähr 10 Monate alte Bullen und Kuhkälber,
circa 20 Eber und Sauen der mittelgroßen weißen englischen Race,

auctionsweise zu verkaufen.

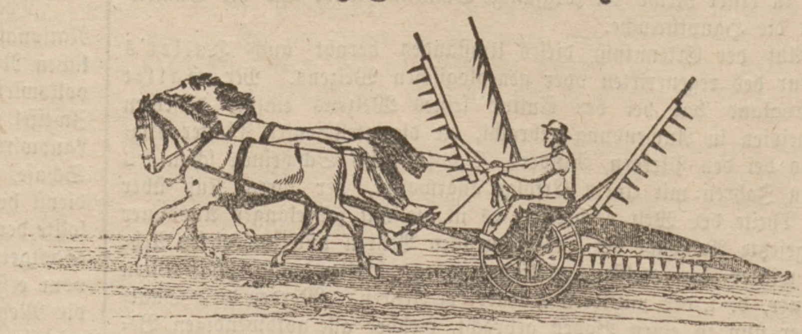
Vor der Auction wird keines dieser Thiere abgegeben. Sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen angesetzt und für jedes Gebot ohne Rückkauf zugeschlagen.

Vom 10. Juni an werden **specielle** Verzeichnisse auf Verlangen versandt.

Drehsa bei Pommritz an d. Dresden-Görlitzer Eisenbahn,
im Mai 1869.

von Magnus.

Goetjes, Bergmann & Comp.
in Leipzig—Neudnitz



empfehlen auch zur diesjährigen Ernte ihre ebenso dauerhaften als leistungsfähigen, beim vorjährigen Concurrenzmähen in Berlin mit dem ersten auf deutsches Fabrikat gefallenen Preise prämiirten

Mähemaschinen.

Referenzen werden gern ertheilt. Cataloge gratis. [443]

Clayton Shuttleworth & CO.

weltberühmte Locomobilen und Dreschmaschinen,
Mc. Cormicks selbstableg. Mähemaschinen,
Grasmähe-Maschinen, Heuwender, Pferderechen,
Hunts Kleeausreibe-Maschinen, Siede-Maschinen, Schrot- und Mahlmühlen, Ziegel- und Holzmaschinen und a. m.

Referenzen geben wir auf eine grosse Zahl anerkanntester und renommirtester Landwirthe Schlesiens und Posens, deren Auskunft auf eine Erfahrung von 1862 ab basirt.

Nach den in 1867 und 1868 gemachten Erfahrungen rathen wir Bestellungen für die Clayton Shuttleworth'schen und Mc. Cormickschen Maschinen baldigst zu machen, um rechtzeitig liefern und montiren zu können. Die vielen Nachbestellungen Seitens vorjähriger Käufer, die Atteste derselben, wie die zahlreichen meist durch persönliche Anschauung veranlassten Bestellunsen widerlegen in evidenter Weise, dass die von interessirter Seite so plausible gemachten Angaben, die Mc. Cormick'schen Maschinen schlagen, den Maschinen mit schräger Ablieferung gegenüber, Getreide aus, tendenziös sind.

Moritz & Joseph Friedländer,
Breslau, 13 Schweidnitzer-Stadtgraben.

Reservetheile und Monteure werden im Verhältniss zum Absatz gehalten, Reparaturen der Kosten halber an Ort und Stelle ausgeführt. [256]

Depot von H. J. Merck & Co. in Hamburg.

Zur Frühjahrs-Bestellung offeriren wir: [222]

Phospho-Guano { mit 2½—3 pCt. leicht löslichem Stickstoff, mit 19—20 pCt. leicht löslicher Phosphorsäure.

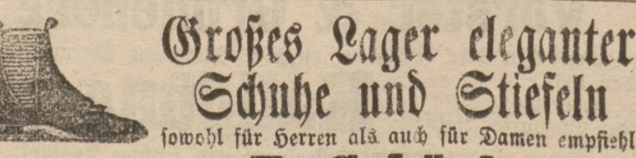
Unser Estremadura-Superphosphat enthält 20—23 pCt. Phosphorsäure, davon 18—20 pCt. leicht löslich.

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstr. 2.

Holzcemente und Pappbedachungen unter Garantie,
Asphalt-Fußboden und Isolirungen,

empfiehlt die Fabrik für Bedachungsmaterialien von

F. Kleemann in Breslau.
[429] Comptoir: Neudorferstraße Nr. 7.





Großes Lager eleganter Schuhe und Stiefeln

sowohl für Herren als auch für Damen empfiehlt

E. Schäche,
Albrechtsstraße 6, Eingang Schuhbrücke.

Ausbildung auf dem Lande
z. Fähndrichs- u. Freiwilligen-Examen.
Pädagogium Ostrowo bei Filehne (Ostbahn).
Prospecte gratis. Pension 400 resp. 300 Thlr. pro Jahr. [278]

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.